

Gerichts

Zeitung.



Das Recht unsere Macht, Gerechtigkeit unsere Ziel.

Zeitschrift

Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Ansicht und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens) je 1-2 Bogen Folio.

Verantwortlicher Redacteur: G. Fäterbod in Berlin.

Donnerstag, den 30. September.

Abonnement: Im Deutschen Reich und in Oesterreich vierteljährlich 2 M. 50 Pf. (25 Sgr.) In Berlin einschließl. vierteljährlich 2 M. 40 Pf. (24 Sgr.) Dringender monatlich 80 Pf. (8 Sgr.)

Inserate: die viergespaltene Zeitspalt 35 Pf. (3 1/2 Sgr.) die ganze Seite 210 M. (10 Thlr.)

Verlag und Expedition: Gustav Behrend (Hermann Förstner) W. Charlottenstraße 27.

Die geehrten auswärtigen Leser unserer Zeitung bitten wir, das Abonnement für das IV. Quartal 1875 mit 2 R. 50 Pf. (25 Sgr.) angesandt erneuern zu wollen, damit wir im Stande sind, die Nummern ohne Unterbrechung weiter zu liefern.

In Berlin abonniert man (einschließlich des Dringenderlohns) vierteljährlich mit 2 R. 40 Pf. (24 Sgr.), monatlich 80 Pf. (8 Sgr.) bei allen in dem Wohnungsanzeiger ausgeführten „Zeitungs-Expeditoren“ und in der unterzeichneten Expedition. In Potsdam nimmt Herr A. S. Fusch, am Canal No. 19, in Charlottendurg Herr K. Karraf, Schulstraße No. 1011, Abonnements entgegen.

Ferner kann unsere Zeitung auch bei allen hiesigen Stadtpostexpeditionen bestellt und für den vierteljährlichen Abonnementspreis von 2 R. 50 Pf. dort abgeholt werden.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die in der heutigen Nummer begonnene Novelle „Gerechte Strafen“ von Ernst Fritze, so weit diese Erzählung bis zum 1. October veröffentlicht ist, gratis und franco nachgeliefert, nach außerhalb auf schriftliches Verlangen durch unsere Expedition, in Berlin durch die Zeitungs-Expeditoren, resp. durch deren Boten.

Im Laufe des nächsten Quartals erscheinen in unserem Feuilleton folgende größere Original-Novellen namhafter Autoren: „Die Masken des Glückes“, historischer Roman von Franz von Kemmersdorf; „Coubretten-Ehe“ von Adolf Reikner; „Der Roman einer Frau“ von Fr. Steinbach u. a. m.

Expedition der Berliner Gerichts-Zeitung, 27. Charlottenstraße 27. W.

Stadtgericht.

Vierte Deputation.

Der Angeklagte Herr ... wurde ... den Untersuchungsrichter ... geladen ...

Fünfte Deputation.

Es sind ganz empfindliche Strafen, von welchen alte Verbrecher, die bereits das Zuchthaus kennen lernten, betroffen werden, sofern sie sich von Neuem bei einer bösen Handlung, wegen der sie bereits vorbestraft waren, ertappen lassen.

eilte dem Verdächtigen nach, bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß der Flüchtige etwas von sich warf und hatte endlich das ...

Gegen Scheffer ward die Untersuchung eingeleitet. Er leugnet beharrlich, den Diebstahl begangen zu haben; aber die königliche Staatsanwaltschaft sieht einen Beweis der Schuld schon in dem Davonlaufen des Scheffer, als er zur Herausgabe des Portemonnaies aufgefordert ward; hätte er sich rein gewußt, so würde jeder Grund zu dem Davonlaufen gefehlt haben.

Die zärtlichsten Bande vereinigten den Schlosser Schneider mit der Schneiderin Charlotte Schneider. Die jungen Leute fühlten sich so sehr zueinander hingezogen, daß sie, ohne einen Standesbeamten zu incommodiren, einen gemeinschaftlichen Hausstand einrichteten und eine Ehe mit allem Regen und Sonnenschein abzuunterfeien versuchten.

Einiges Tages mochte aber diese häusserliche Correctur in zu splendorischer Weise ausgefallen sein und in die Seele Lottchens das Gift der Rache gegossen haben; denn die Beleidigte, die, wie wir leider erwähnen müssen, trotz ihres jugendlichen Alters von nur 18 Jahren bereits bestrast ist, eilte zu dem Criminal-Commissarius Herrn Schudhardt und hinterbrachte diesem, daß Schlosser Schneider einen Soldaten ermordet und die Leiche verscharrt habe.

Inzwischen hatte die Veröhnung des Pärchens wieder stattgefunden, und der fälschlich eines so schweren Verbrechens Gezielene vergab seinem Lottchen auch diesen Streich. Anders aber dachte der Staatsanwalt; die Untersuchung gegen Fräulein Schneider wegen wissentlich-falscher Denunciation wurde eingeleitet, und das in ihrer Rache so erfindungsreiche Mädchen mußte vor dem Strafrichter erscheinen.

Die Angeklagte gesteht Alles zu und erwähnt die Gründe, die sie zu der Anzeige veranlaßt hatten; sie behauptet ferner, durchaus nicht Willens gewesen zu sein, daß ihrem Adolph irgend ein Leid zugefügt werde; sie habe ihm vielmehr nur einen Schreck einjagen wollen und außerdem die Absicht gehabt, sofort die Unwahrheit der Denunciation einzugehen, wenn ihr Adolph verhaftet werden sollte.

einmonatige Gefängnisstrafe, das geringste Strafmaß für ein derartiges Vergehen.

Der hohe Gerichtshof schloß sich dem Antrage an. Das hiesige Schöffengericht hatte einen anderen Ausgang des Processes erwartet und ging gebengten Rathes von dannen.

Polizei- und Tages-Chronik.

In der letzten Hälfte des vergangenen Jahres wurden nicht wenige hiesige Geschäftsleute durch Diebe in Sachreden gefest, zumal den Einbrechern selbst Gebäudebrandmauern bei Ausübung ihres Gewerbes ein besonderes Hinderniß nicht darboten. So wurden in der Nacht zum 3. August v. J. dem Kaufmann Ring aus dessen Spittelmarkt 5 zwei Treppen hoch belegenen Waarenlager Seidenstoffe im Werthe von 4500 M. und noch mehrere andere Gegenstände gestohlen. Die Diebe hatten von dem nebenan liegenden, im Bau begriffenen Feuerwachtgebäude aus die Mauer durchbrochen und sich dort hierdurch Zugang verschafft. In der Nacht zum 28. September v. J. wurde das alte Schönhauserstraße 1 belegene Reiterstein'sche Herrenzadlerobergeschäft durch Diebe um Waaren im Werthe von 1000 M. geschädigt. Auch hatte das Breitestr. 8 belegene Waarenlager des Fabricanten Dabouin in der Nacht zum 17. December v. J. einen Verlust von ca. 11,000 M. durch einen Besuch der Einbrecher erlitten. Die Diebe hatten sich auch in diesen Fällen dadurch Zugang verschafft, daß sie die Mauern durchbrachen. Die Gleichzeitigkeit der Ausführung ließ darauf schließen, daß diese Verbrechen von ein und denselben Personen ausgeführt worden waren; ein weiterer den Nachforschern dienender Anhalt war nicht vorhanden. Dessenungeachtet gelang es den eifrigen Bemühungen der Criminal-Polizei, die Thäter zu ermitteln, die vorgefunden vor dem Schöffengericht standen. Es waren des schweren Diebstahls angeklagt der Kohgerber Heinrich Georgi, der bereits mehrfach wegen Vergehens gegen das Eigenthum, zuletzt mit zwei Jahren Zuchthaus bestrast wurde; ferner der Antreiber Wielandt, bisher zwar noch nicht wegen derartiger Vergehens, jedoch wegen verschiedener anderer verurtheilt; der Arbeiter Albert Rudow, der schon Diebstahlsstrafen erlitten hat, und der seither unbescholtene Droschkenkutscher Herrm. Voigt. Der Schloßer sind beschuldigt: die Michaelis Leoy'schen Eheleute und der Cigarrenhändler Adolph Spreit; Letzterer hat wegen gleichen Vergehens bereits eine sechsjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen gehabt, während die Ersteren mit dem Strafgesetze bisher noch nicht in Conflict gekommen sind. Die Beweisaufnahme in Verbindung mit dem Geständniß der Angeklagten ergab, daß die Diebstähle stets von mehreren der Beschuldigten ausgeführt wurden, daß aber am Gewinn die vier genannten zunächst participirten. Voigt's Beteiligungsbestand hauptsächlich darin, daß er die gestohlenen Sachen in seiner Droschke forttransportirte, was allerdings die Gefahr der Enttappung bedeutend verminderte. Die aus den beiden ersten Diebstählen herrührenden Objecte wurden direct zu Leoy gebracht und dort verkauft, die Seidenwaaren aus dem Dabouin'schen Geschäfte jedoch zunächst in Voigt's Wohnung gelagert, wo später Spreit den größten Theil derselben erwarb. Bis auf Frau Leoy wurden sämmtliche Angeklagte durch Verdicht der Geschworenen schuldig gesprochen, und Georgi, Wielandt, Rudow und Voigt wegen wiederholten schweren Diebstahls zu 8, 6, 4- und 1 1/2 Jahr Zuchthaus, die Handelsleute Leoy und Spreit zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Gegen sämmtliche Angeklagte wurde außerdem auf entsprechenden Ehrverlust und auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt. Bei Abführung der Verurtheilten mußte die Müllwage requirirt werden, da Voigt von den übrigen

Seite eine Beilage.

Complicen ernstlich bedroht wurde. Demselben warfen jene vor, durch sein offenes Geständnis die Verurtheilung ermöglicht zu haben. Auch gegen mehrere der Zeugen wurden Drohungen ausgeübt. Die Kluge ward jedoch bald wieder hergestellt.

Der 21jährige Schlächtergehilfe Bruno Rappier hatte in der Nacht zum 2. Juli d. S. den Schutzmann Racheit mit der Faust in das Gesicht geschlagen. Wegen Mißhandlung unter Anklage gestellt, behauptete Rappier, sich damals in dem Zustande totaler Trunkenheit befunden zu haben, in Folge deren ihm von dem ganzen Vorfall nichts in der Erinnerung geblieben sei. Die Beweisaufnahme ergab dies jedoch nicht nur nicht, sondern es wurde auch festgestellt, daß der auf dem Kampfplatz einer in der Wadstraße stehenden Schlägeret erschienenen und gegen die Excedenten einsetzenden Beamten von dem Angeklagten in der angegebenen Weise insultrirt worden war. Die Beweisaufnahme stellte das Vergehen noch gravirender heraus, als es die Anklage besagte. Der Schlag war nämlich bei der Siftung des Angeklagten geführt worden, so daß auch noch Widerstand gegen die Staatsgewalt vorlag. In Berücksichtigung einer bereits wegen Mißhandlung erlittenen 14tägigen Gefängnisstrafe erkannte die IV. Criminal-Deputation wegen Mißhandlung und Widerstand gegen die Staatsgewalt auf sechs Wochen Gefängnis. Das Vorurtheil von Trunkenheit bei solchen Excessen hat, wie dieser Fall zeigt, mitunter seine Schattenfalten.

In dem Testamente eines altgewordenen Wittwers fand sich die Bestimmung vor, daß seiner Wittwenschaft als rückständiges Lohn für 20jährige Dienste ein Legat von 1000 Thlr. ausgezahlt werden sollte. Die Erben verweigerten die Auszahlung des Legats, weil die Wittwenschaft nicht 20 Jahre im Dienste des Verstorbenen gestanden, auch ihr Lohn während ihrer Dienstzeit von ihm stets pünktlich und reichlich erhalten habe, der für die Auszahlung des Legats angegebene Grund mithin ein falscher und die Nichtigkeit desselben herbeiführender sei. Sie had jedoch zur Auszahlung der 1000 Thlr. verurtheilt worden, weil der Verstorbene eine Schuld von 1000 Thlr. für geleistete Dienste an die Wittwenschaft in dem Testament anerkannt und deren Bezahlung aus seinem Nachlaß angeordnet habe, auch festsetze, daß vor der Testamentserrichtung ein Schuldverhältnis zwischen dem Erblasser und der Legatarin durch deren Wittwenschaftsübernahme bestanden habe. Nichts kommt bei dieser Sachlage darauf an, ob die Schuld des Erblassers zur Zeit der Testamentserrichtung gar nicht mehr oder nur noch zum Theil bestanden habe. Das Legat mußte, da es in einer bestimmten Summe ausgedrückt sei, ausgezahlt werden, auch wenn gar kein Rechtsgrund für eine Schuld ausgemittelt worden. Nur wenn erwiesen werde, daß eine Schuld nach Errichtung des Legats vom Testator bezahlt worden, trete die Ungültigkeit des Legats ein. Wenn auch der Erblasser bei Errichtung des Legats sich über die Dauer der Dienstzeit der Wittwenschaft und über den Antrag seiner Schuld unbewußt im Irrthum befunden habe, so folge hieraus keineswegs, daß der von ihm irrig angeführte Schuldgrund die einzige Ursache seiner Willensänderung gewesen. Daß er fahrigemäßig die Zuwendungen an Dienstboten mit der längeren Dauer des Dienstverhältnisses dem Betrage nach erhöhte würden, gebe keinen Anlaß und keine Vermuthung dafür, daß der Erblasser zu der Zuwendung der 1000 Thlr. allein durch seinen irrigen Glauben über die Dienstzeit der Wittwenschaft und die Höhe der Schuld verleitet worden sei.

Eine Wechselschuld war mit Genehmigung des Acceptanten auf dessen Grundfidei hypothetisch eingetragen und bei demnachstiger Substitution des Pfandes beizugeben. Den Wechsel hatte sich der Acceptant nicht zurückgeben lassen. Kurz vor dem Eintritt der Verjährung erhielt er eine Wechselklage wegen dieser längst begahlten Forderung; es gelang ihm jedoch die Unrichtigkeit der klägerischen Ansprüche nachzuweisen, so daß die Klage zurückgewiesen wurde. Für den Kläger hatte diese Klage aber die eigenthümliche Folge, daß er wegen versuchten Betrugs angeklagt und bestraft worden ist. Es ist zwar, so sagt der Richter, die Person, in welcher der Irrthum erzeugt oder versucht sein soll, eine schon begahlte Schuld im Wege der Wechselklage sich noch einmal bezahlen zu lassen, mit ausdrücklichen Worten nicht benannt. Allein es leuchtet nach dem ganzen Sachverhalte ein, daß der Betrogene nicht der Beklagte gewesen sein kann, da er den widerrechtlichen Anspruch kannte. Der Betrogene ist vielmehr der Proceßrichter. Gegen ihn ist die Täuschung versucht und vollbracht worden, auch mit Bezug auf die Beweismittel. Wenn der Betrag, dessen Vollendung die widerrechtliche Verschuldung des Vermögens des Beklagten zur Folge gehabt haben würde, ist auf proceßualischem Wege, durch Ansehen des Proceßrichters versucht worden, und der Natur der Sache nach hätte nur durch seine Täuschung der beabsichtigte Erfolg herbeigeführt werden können. Das Täuschungsmittel lag besonders darin, daß unter Behauptung des Vorhandenseins einer Wechselschuld eine Wechselklage angestrengt wurde, welche den Kläger vorläufig jeder Beweisaufnahme enthebt, da der Beklagte sein Accept anerkennen mußte. Der Wechsel stellt recht eigentlich das Beweismittel dar, mit Rücksicht auf welches die Täuschung des Richters bezweckt und ermöglicht wurde. Erst durch den Beweis der Zahlung konnte die Wahrheit an den Tag gebracht werden. Die Unterdrückung der Thatsache der Tilgung erhält erst mit der Geltendmachung des Wechsels ihre weitere Bedeutung.

Ein großjähriger Sohn, der verschiedene Male ein eigenes Geschäft begonnen, dies aber immer wieder ausgegeben hatte und gleich dem biblischen verlorenen Sohn in das Haus des Vaters zurückgekehrt war, um sich dort ernähren zu lassen, war beleidigt worden. Darauf hat der Vater, nicht aber der in hohem Grade indifferente Sohn den Strafantrag gestellt. Die Bestrafung des Beleidigers ist jedoch nicht erfolgt, da der Vater nicht für berechtigt erachtet worden ist, einen solchen Antrag für den Sohn zu stellen. Denn es tritt grundsätzlich derjenige aus der väterlichen Gewalt, welcher für sich selbst und nicht für den Vater eine Berufstätigkeit, sei es ein Amt oder ein eigenes Gewerbe übernimmt, welche ihm einen selbstständigen Unterhalt wenn auch nicht vollständig gewährt, doch zu gewähren an sich geeignet ist, und lebt die einmal erloschene väterliche Gewalt durch die spätere Rückkehr in das väterliche Haus und in die frühere Stellung, selbst wenn dieselbe auch nach noch so kurzer Zeit erfolgt, nicht wieder auf.

Bei den hiesigen Gerichten ist die Rechtsfrage schon öfter ventilirt worden, ob Pferdebahnen in strafrechtlicher Beziehung unter den Gesichtspunkt von „Eisenbahnen“ überhaupt fallen, ob demnach die vorläufige Gefährdung eines Pferdebahntransports im Sinne des Reichs-Strafgesetzbuchs als Verbrechen zu bestrafen sei und das zuständige Forum für derartige Criminalfälle der Schwurgerichtshof bilde. Ganz abgesehen von der juristischen Bedeutung dieser Frage, steht die Beantwortung derselben mit der weiteren Entwicklung der Pferdebahnen in einem innigen Zusammenhange. Wird die Frage, ob Pferdebahnen im strafrechtlichen Sinne „Eisenbahnen“ sind, bejaht, so wird eine Hauptverantwortung, welche bisher die hiesigen Behörden nur ungerne Concessionen von Pferdebahnen durch belebtere Stadttheile gewähren ließ, im

Besentlichen befestigt. Die Erhöhung der Strafbareit der Gefährdung eines Pferdebahntransports den gewöhnlichen Fußwegen gegenüber hat nothwendig auch seitens der Rutscher von sonstigen auf den Straßen sich bewegenden Fußwegen eine erhöhte Aufmerksamkeit zur Folge, und alle die im Schooße der Behörden ausgeprochenen Befürchtungen über Verkehrsstörungen, Unfallsfälle u. s. w. verlieren zum größten Theil wenigstens ihre bisherige Berechtigung. Das hiesige Stadtgericht und auch das Kammergericht haben bereits in mehreren Fällen entschieden, daß die Gefährdung von Pferdebahntransporten nach den §§ 315 und 316 des Straf-G. B., betr. die Gefährdung von Eisenbahn-Anlagen zc., zu bestrafen ist, und daß demnach die Anlage wegen vorläufiger Gefährdung der Competenz der Schwurgerichtshöfe zur Beurtheilung unterliegt. Dagegen hat sich bisher der höchste Gerichtshof in Preußen über diese Frage noch nicht entschieden ausgesprochen. Nur einmal — am 31. Mai d. S. — hatte das Obertribunal bisher Gelegenheit gehabt, über einen derartigen Fall zu erkennen. In diesem Erkenntnis aber hat das Obertribunal nur die Ansicht ausgesprochen, daß die Frage, ob Pferdebahnen Eisenbahnen sind, keine Thatsache, sondern eine Rechtsfrage sei. Dem Vernehmen nach dürfte in nächster Zeit von Neuem die erwähnte Frage an den Strafsenat des Obertribunals zur Entscheidung gelangen, und man nimmt in juristischen Kreisen an, daß der höchste Gerichtshof in Rücksicht auf die Wichtigkeit der Frage in einer Plenarverhandlung darüber erkennen wird.

In der nächsten Sitzungsperiode des Stadt-Schwurgerichts werden sich die Geschworenen wahrscheinlich mit einer überaus unangenehmen, die Amoralität einzelner Kreise Berlins traf kennzeichnenden Anklage zu beschäftigen haben. Es ist nämlich vor einiger Zeit eine Bande schon bejahrter Männer entdeckt worden, die gewohnheitsmäßig Anaben zu unethischen Handlungen verleitet und mißbraucht haben. Die Anklage gegen diese Bande soll jetzt erhoben worden sein. Natürlich wird bei deren Verhandlung die Deffinitivität streng ausgeschlossen werden.

Zur Verhandlung in zweiter Instanz stand am Montag vor dem Kammergericht Termin in einer weitläufigen Anklagesache wegen Diebstahls und Hehlerei an, in welcher die zu schwerer Strafen verurtheilten Angeklagten, — ein Hehler war J. B. in erster Instanz mit 6 Jahren Zuchthaus bestraft worden. — appellirt hatten. Als Zeugen waren auch ein hiesiger Kaufmann und sein Rutscher geladen. Als diese Zeugen vor die Schranken des Gerichts gefordert wurden, erklärte der Gerichtsdienner, sie seien zwar anwesend gewesen, der Kaufmann habe aber mit den Worten, „er müsse zur Börse“, das Haus bereits wieder verlassen und seinen Rutscher mitgenommen. Das Kammergericht begann dessen ungeachtet die Verhandlung in der Hoffnung, die Zeugen würden nach der Wache wieder erscheinen, oder deren Vernehmung würde durch die übrige sehr umfassende Beweisaufnahme unnötig werden. Diese Hoffnung wurde jedoch getäuscht, und darauf der Herr wegen seines ungebührlichen Ausbleibens im Termin in eine Geldstrafe von 100 Mk. oder 10 Tage Gefängnis, der Rutscher in eine Geldstrafe von 10 Mk. oder 2 Tage Gefängnis genommen. Die Erstattung der Terminkosten wurde den ausbleibenden Zeugen noch nicht aufgelegt, da befristet wurde, die Verhandlung am Donnerstag — heute — fortzusetzen, ohne Wiederholung der Beweisaufnahme.

Die Staatsanwaltschaft hatte bekanntlich in Verfolg eingegangener Denunciationen um Einsicht in die Bücher der hiesigen Eisenbahn-Gesellschaft gebeten, und waren ihr diese demnach auch ausgehändigt worden. Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, und wie wir vorausgesetzt hatten, sind diese Bücher, Schriftstücke und Beläge von der Behörde inzwischen bereits wieder zurückgegeben worden.

Wegen der sich stets mehrenden Criminalsachen wird demnach und fortan unter dem Vorhitz des Herrn Stadtgerichtsraths Dr. Köhler eine dritte Criminal-Deputation im Gerichtslocale auf dem Molkenmarkt Sitzungen abhalten.

Die rapide Zunahme der Geschäfte auf dem hiesigen Stadtgericht hat selbstverständlich auch einen so großen Andrang des Publicums herbeigeführt, daß es häufig genug nicht möglich war, die erschienenen Personen zu vernehmen, und manche Partei unverrichteter Sache die Anmeldestube verlassen mußte. Diesem sehr bedauerlichen Uebelstande ist jetzt durch Eröffnung zweier Anmeldestuben abgeholfen worden. Es werden seit dem 15. d. M. die Personen, deren Namen mit den Buchstaben A bis L beginnen, in dem Zimmer 76, die Supplementanten M bis Z im Zimmer 77 abgefertigt. Die Aufnahme der Anträge erfolgt von Morgens 8 bis Nachmittags 4 Uhr ununterbrochen, und hat jedes Anmeldebüreau, damit das Publicum nicht gar zu lange zu warten nöthig hat, zwei Vorsteher erhalten. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß, wo es sich um administrativen, für das Publicum nützliche Einrichtungen handelt, der Stadtgerichtspräsident Krüger meist immer einen richtigen Blick gezeigt hat.

Die von dem Mörder des Rentiers Kowack, Tischlergehilfen Len, und dem Anstifter des Mordes, Handelsmann Bruns, eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde gegen das sie zum Tode verurtheilende Erkenntnis des hiesigen Schwurgerichtshofes ist vom Ober-Tribunal zurückgewiesen worden.

In der Neumann'schen Mordsache scheint die nunmehr beendete polizeiliche Voruntersuchung ein günstiges Resultat gehabt zu haben. Die muthmaßlichen Mörder und Begünstiger derselben sind am Montag aus dem Sicherheitsarrest nach dem Hausosort-Gefängnis übergeführt worden, wo zu ihrer Ankunft die ihnen anzuliegenden Ketten in Bereitschaft gehalten wurden. Der Arbeitsmann Siebner, der „Manen-August“ genannt, welcher des Mordes verdächtig ist, befindet sich bereits seit Mitte der vorigen Woche in der Hausosortgei, nach ihm wurde am Sonnabend die Geliebte des Arbeitsmanns Neuh, die unverehelichte Rademacher, in die Hausosortgei abgeführt; die Neuhingebachten sind der bereits wieder entlassen gewesene Arbeitsmann Neuh und die Gebrüder Bont.

Wie oft auch schon seitens der Presse darauf hingewiesen ist, daß junge Leute, namentlich active Officiere, sich vor den sogenannten Halsabschneidern hüten mögen, da sie gewerbsmäßig von diesen betrogen werden, fallen doch täglich neue Opfer diesen Vampyren der Gesellschaft in die Hände und werden für ihr ganzes Leben ruiniert, während jene herrlich und in Freuden leben und das durch den gelungenen, nicht strafbaren Betrug erwerbene Geld vergeuden. Augenblicklich treibt, wie das „Etbl.“ erzählt, wieder eine solche Bande ihr Unwesen, und wollen wir zur Warnung hier öffentlich die Machinationen dieser höheren Bauernfänger brandmachen. Der betreffende Commissionär inserirt in den gelesten Zeitungen: Active Officiere erhalten stets Geld zc. Schon nach wenigen Tagen laufen Duzende von Briefen von geldbedürftigen Officieren ein, und sucht nun der gewiegte Geschäftsmann mit Kennerblick sich die besten Namen aus, an die er nun unter Nennung seines Namens schreibt, die Herren möchten sich gegen Wechsel und Ehrenschein das Geld aus seiner Wohnung holen. Am nächsten Morgen ist der Lieutenant zur Stelle, und während er nun schon das Geld in seiner Tasche wähnt, macht ihn der Commissionär darauf aufmerksam, daß es jetzt nicht möglich ist, Officiersaccepte mit einer Unterschrift zu discontinuiren, der Herr Lieutenant möge also noch einen Kameraden oder

einen anderen Cavalier das Papier unterschreiben lassen. Der Officier weiß dieses zumiß als unmöglich juristisch, und nun rüdt der Commissionär mit seinem Vorschlage, wodurch das Opfer geblendet werden soll, heraus: „Dann weiß ich nur noch ein Mittel, Herr Baron; heute Morgen war der Freiherr von A. auch bei mir wegen Geld; wie wäre es, wenn die Herren sich gegenseitig aus der Verlegenheit helfen wollten?“ Vergnügt ergreift der Lieutenant die rettende Hand, nicht ahnend, daß der Herr von A. der größte Betrüger und Schwindler Berlins ist; der altadelige Name scheint ihm Bürgschaft genug, es mit seinen Leuten zu thun zu haben. Herr von A. ist bald zur Stelle, und das Geschäft ist gemacht. Er giebt sein Giro auf den Wechsel des Officiers und empfängt von diesem ein Accept und Ehrenschein, welche Herr von A. natürlich auf Ehrenwort am Verfalltage einzulösen verspricht. Außerdem läßt er sich ein Schreiben geben, worin der Officier bescheinigt, daß er Herrn von A. ein Gefälligkeitsaccept gegeben und ermächtigt sei, die Valuta dafür beliebig zu benutzen. Jetzt erhält er das Geld, vielleicht für den Wechsel von 1000 Thalern die Hälfte, und tritt vergnügt von dannen, um im Kreise seiner Kameraden lustig zu sein. Drei Monate sind rasch verstrichen, und dann werden ihm 2 Wechsel à 1000 Thlr. präsentiert; Herr von A. hat natürlich den seinen nicht eingelöst, der Officier weiß sich nicht zu helfen, er muß gegen enorme Zinsen prolongiren und geht so sicher seinem Untergange entgegen; denn schon nach wenigen Jahren ist die Summe so hoch gestiegen, daß sie ein großes Capital ausmacht; entweder der Vater muß zahlen, oder der Sohn bekommt seinen Abschied. Gegen Herrn v. A. läßt sich nichts machen, Execution ist fruchtlos, der Manifestationszeit ist geleistet, Polizei und Staatsanwaltschaft können nichts machen; denn der Ernüchterungsschein des Officiers schützt vor Verfolgung und Strafe. Die sauberen Kumpans haben also 1000 Thlr. verdient, sie leben herrlich und in Freuden, verkehren in den feinsten Localen und vergeuden hier das durch den Betrug erwerbene Geld. Erst vor ganz kurzer Zeit ist ein Officier aus fürstlicher Familie auf diese Weise betrogen worden; die drei Monate sind noch nicht um, und er ahnt noch nichts von seinem Reinfall. Helleck! liest er diese Zeilen und wird dadurch aufgeklärt über die Leute, mit welchen er zu thun gehabt. Die Betrüger aber sehen sich nach immer neuen Opfern um; vielleicht ist es ihnen aber auch durch diese Zeilen unmöglich gemacht, diese Art des Betruges wieder anzumenden. Wir zweifeln nicht, daß sie neue Mittel und Wege ausfindig machen werden, um ihr Kausystem fortzusetzen. So weit es möglich ist, werden wir unachtsamlich ihre dunklen Wege aufdecken und unsere Warnungen laut werden lassen.

Als vorgestern Abend ein Briefträger in stark angetrunkenem Zustande allein die Straßunderstraße passirte, erhielt er von hinten einen Stoß in den Rücken, so daß er zur Erde fiel, dort liegen blieb und schließlich eintraf. Bei seinem Erwachen stellte ihm angeblich seine lange goldene Uhrkette nebst Uhr, Meubillon und goldener Ufeschlüssel im Gesamtwerte von 150 Mark.

In der Kaufmann Becker'schen Diebstahls-sache ist vor einigen Tagen ein zweiter Hehler, ein s. g. Name-scher, in der Person eines Hofamtierrwarenhandlers aus der Straußbergerstraße verhaftet worden, welcher es verstanden hat, sich in kurzer Zeit ein recht hübsches Vermögen zusammen zu ramphen. Der Betreffende, der früher Hebegeselle war, und der noch vor 4 Jahren in den dürftigsten Verhältnissen lebte, ist heute Hausbesitzer und Inhaber eines nicht unbedeutenden Geschäftes.

Bei der Station Nr. 25 der Ostbahn, in der Nähe von Petershagen, fand man die Leiche eines unbekanntem, anscheinend einige dreißig Jahre alten Mannes, der augenscheinlich von einem Nachzuge überfahren worden ist. Ob Selbstmord oder Verunglückung vorliegt, konnte nicht festgestellt werden, da Legitimationspapiere oder sonstige Scripturen bei der Untersuchung der Leiche nicht vorgefunden wurden. Einweilen ist dieselbe in Petershagen beargaben worden.

Aus Potsdam wird der „Post. Ztg.“ vom 26. September geschrieben: Gestern Nachmittag wurden die Bewohner der Leltower Vorstadt durch einen gewaltigen Knack erschreckt, der in der Gegend der Sägerschießstände erfolgte, und vor zufällig in der Nähe war, sah eine weiße Wolke sich hoch über die Dämme erheben. Bald verbreitete sich die Nachricht von einer Pulver-Explosion in der Stadt. Der Lehrling Dore, Sohn eines hiesigen Restaurateurs, der in der Seltz'schen Eisenwarenhandlung lernt, sollte im Auftrage seines Prinzipals Pulver, das in der Stadt ja nur in kleineren Quantitäten aufbewahrt werden darf, und das sich draußen in den Sägerschießständen befand, holen, und hatte es, in einer Kiste verpackt, bereits in Empfang genommen, ebenso muß der begleitende Säger Patronen gehabt haben, als, man weiß noch nicht, wodurch es geschah, plötzlich das Pulver sich entzündete und nach allen Seiten seine verheerende Wirkung äuferte. Der Lehrling ward so jämmerlich verbrannt und verlegt, daß er unter den fürchterlichsten Schmerzen heute Morgen verstorben ist, und auch sein Begleiter ist schwer verounndet. Die Unglücks-fälle, nahe an der Wittenerberger Chaussee im Walde gelegen, wurde heut viel besucht, man hatte sie aber, damit die unbergestreteten scharfen Patronen kein weiteres Unglück anrichten könnten, militärisch besetzt und abgeperrt. — Zum Gedächtnis des hier in Potsdam geborenen General-Feldmarschalls Grafen York wurden heut wieder vor der vom Kunstgärtner Friede mit einem Lorbeertranz geschmückten ebenen Büste desselben im Lustgarten die Hinsen der vom Hofschullehrer Steinhausen hier selbst begründeten York-Stiftung an innalbe Krieger aus den Jahren 1813—15 vertheilt. Es waren dazu ein Sergeant, ein Unteroffizier, 3 Gemeine und ein ehemaliger freiwilliger Säger ausgewählt worden, und der selbst schon hochbetagte Stifter behändigte ihnen die für sie bestimmten Gaben in Gegenwart eines ihrer Officiere mit angemessener Ansprache.

Daß eine dynamische auch eine Rolle, wenn auch unbewußt, als Heirathsvermittlerin spielen kann, hat ein alter Hagestolz erfahren. In dem Flur eines Hauses der M. ... Kirchstraße wurde vor Monaten eine Dame von Krämpfen befallen, so daß sie laut aufschrie, zur Erde stürzte und bestig um sich schlug. Auf das Geschrei liefen die Hausbewohner zusammen, und auch von der Straße drängten sich viele Personen in den Paraskur, um der Unglücklichen beizustehen, oder um die Neugierde zu befriedigen. Zu den ersten gehört ein alter Hagestolz, den Gott Hymen bisher nicht unterthänig zu machen vermochte, obwohl des Heirathsscheuen Stellung als Beamter ihm seit Jahren gestattet hätte, ein Familienleben zu führen. Unter den von der Straße Eindringenden befand sich eine junge, kaum 18 Jahre alte Dame, von schlankem Wuchs und mit sehr guten Gesichtszügen, die sofort der Kranke die ersten Liebedienste erwiebs und dadurch die anderen zur Theilnahme an dem Samariterwerke aufforderte. Während dieser ganzen Zeit schaute der alte Herr voller Bewunderung der jungen Dame zu, und als nach etwa einer halben Stunde ihre Thätigkeit überflüssig wurde, folgte er ihr. Was inzwischen unter Weiden vorgegangen, das läßt sich vorstellen, wenn man erfährt, daß am 4. October zwischen dem 54 Jahre alten, sehr gut situirten Beamten und dem jungen Mädchen vor dem Standesbeamten das Band der Ehe geknüpft werden wird.

Gräu- und schändl. Ver- das Ge- Unfami- stiele be- lungen; die ver- nicht de- sich; nod- hiebt; e- und ein- zur Ste- abgefahr- auf den- doppelten innerliche- muthlos- * * * * * hiesiger O- Meitter- Durchen- Altitra- nicht; er- dessen Wa- weil die- feige. D- Hause, w- mit ihm- nicht wen- schreien. hatte die- fettigt. 2- seinem un- * * * * * Iach- und- fahrungen- Wafchunge- die Nordd- der Gesund- und Wäber- Wasser in- die Haut, e- Die Geisn- die Gesamm- circa 28 en- dauernd in- Gesundheits- offen, und- Kleider heizt- wie ein feil- die Erde in- die Säfte in- alten Römer- Neumsten fr- Zuchthaus- die alten S- unter relig- Wäber, — Tacitus er- täglich Man- Sittte erzielt- für den Ab- Name Wäber- tet eben Auf- dern zur We- bades. Erst- wäße, die bi- mollen, sich- nie zu den- 1- Derunreinig- Straßen, Act- Labakqualm- lich, wenn wi- heut zu Tage- doppelt erford- Wäber auf ei- folge der Sph- wenden, was- als wie ja All- Dem ist nicht- wird, ein war- bloß in den er- hinauf fortgese- * * * * * In der- Wahrnehmung- herausgeschle- 1- lichen Raufe. * * * * * Ein v- Carl Fröblich, ein- letzten Krieges- immenlen Mü- die gefallenen B- zeichnis — durch- G- mit der Kreis-G- jitscommando- Arbeit, welche- darf, hat; wie- Magistrat zum- Magistrat komm- jetzt der Postam- einjalbenmal o- Bitte hierher gel- Krieger gefallene- nistafeln zujustel- für die nächste S- * * * * * Wie her- ist im Zoologis- kommen. Als- merkwürdigen ne- etwas im Gebüsch- Zulegalla-Hühner- Bruthausen offen- der Bahn dies ger- feste, welches zwar- konnte. Wenn t- October wieder ihr- die Abtragung des- fang von 50 und- wohl noch man- Zu den jüngst ein- ist noch ein Paar E- käßig zwischen den- im Antilopenhause

... nun rüdt
... das Opfer
... noch jezt
... von A.
... Berren sich
... Vergnügt
... nach, daß
... Berlin
... es mit
... bald zur
... Giro auf
... diesem ein
... nicht auf
... Aufgeben
... nicht, be-
... gegeben
... von 1000
... im Kreise
... rasch ver-
... nicht prä-
... eingelöst,
... eine enorme
... lange em-
... so hoch
... weder der
... Abschied.
... ist frucht-
... Staats-
... ungsgeheim
... in laubern
... herlich
... und ver-
... Erst vor
... milie auf
... noch nicht
... die Beur-
... leben sich
... an aber
... Betrages
... Mittel
... fort-
... schlich
... laut
... ger in
... derstrake
... den, so
... inselbne
... goldene
... lässel im
... st abls.
... g. Name
... aus der
... haben hat,
... mmen zu
... mar-
... ästniffen
... unbedeu-
... in der
... kannten,
... augen-
... Ob
... st feste-
... pturen
... wurden.
... vom
... den die
... in Krach
... erfolgte,
... solle sich
... die Nach-
... die Beleb-
... des Schen
... s Prin-
... Duam-
... in den
... er Riffe
... der be-
... noch
... änderte
... e. Der
... daß er
... forden
... nglide-
... telegen,
... umber-
... richteten
... dänisch
... Drasen
... die mit
... im
... haufen
... er aus
... geragant,
... ligger
... detagte
... den in
... age.
... wenn
... ein
... es der
... von
... vnglärte
... Haus-
... den sich
... beja-
... nter-
... Stel-
... allien-
... den be-
... onkem
... Stran-
... zur
... hrend
... erung
... tunde
... schen
... man
... sehr
... dem
... ed.

Den verdienten Lohn für seine empfindliche
Grußsamkeit empfing vorgestern ein Kutscher in der Frankfurter
Allee. Derselbe führte einen mit altem Eisen beladenen Wagen
und schlug, obwohl das Pferd sich die möglichste Mühe gab,
schnell vorwärts zu kommen, unbarmherzig auf dasselbe ein.
Bei der Einfahrt in eine Haus passierte noch das Malheur, daß
das Gefährt durch einen Pfeilstamm aufgehalten wurde, und
ward der rote Führer darüber so wüthend, daß er wie ein
Unfünftiger des Führers Augen und Nase mit dem Pfeilstamm
stiele bearbeitete, so daß das Blut herunter lief. Die Mißhand-
lungen erregten den Unwillen des Publicums auf eine Weise,
die verhängnisvoll für den Kutscher hätte werden können, wenn
nicht der Wagen endlich flücht geworden wäre. Während man
sich noch vor der Thür über die Noththat des Kutschers unter-
hielt, erscholl plötzlich vom Hofe her ein furchtbares Geschrei,
und ein junger Mensch eilte athemlos heraus, um einen Arzt
zur Stelle zu holen. Das mißhandelte Pferd hatte, sobald es
abgeschirrt war, seinen Reiter zu Boden geworfen und ihn
auf den Oberkörper und Unterleib getreten, so daß er einen
doppelten Beinbruch und wahrscheinlich lebensgefährliche
innerliche Verletzungen davongetragen hat; — er wurde be-
wußtlos vom Platze geschafft.

Eine wahre Wundercur hat dieser Tage ein
hiesiger Handwerksmeister an einem Lehrburschen verrichtet. Der
Meister hatte auf kurze Zeit sein Geschäft verlassen, und die
Burschen trieben während der Abwesenheit des Lehrherrn
Alotria. Dem Meister entging dies bei seiner Nachhausekunft
nicht; er gerieth in Zorn und verabreichte einem der Burschen,
dessen Vater dem Meister hestruendet ist und gerade den Sohn,
weil dieser schwerhörig, hier in die Lehre gegeben, eine Ohr-
peise. Der Junge stöh wehklagend davon und erzählte zu
Haufe, was ihm widerfahren sei. Der Vater unterhielt sich
mit ihm in dem gewöhnlichen lauten Tone, erstaunte indessen
nicht wenig, als der Sohn ihn aufforderte, nicht so heftig zu
schreien. Was vielfacher ärztlicher Rath nicht vermochte, das
hatte die Ohrpeise bewirkt. Das Gehörleiden ist seitdem be-
seitigt. Der Knabe befindet sich übrigens bereits wieder bei
seinem unfreiwilligen Arzt in der Lehre.

Durch die wieder häufig auftretenden Schar-
lach- und Typhusfälle veranlaßt, die nach den neuesten Er-
fahrungen am glücklichsten durch kalte Umschläge, Begießungen,
Wäschungen und Bäder zur Besserung gebracht werden, bringt
die Nordd. Allgem. Zig. nochmals dringend zur Erhaltung
der Gesundheit den fleißigen Gebrauch von Wäschungen, Brausen
und Bädern sowohl mit warmem, als besonders mit kaltem
Wasser in Erinnerung. Der äußere Ueberzug unseres Körpers,
die Haut, enthält circa 2 Millionen Poren, die so weit in die
Tiefe gehen, daß jede einzelne stoff ausgezogen 1/2 Zoll mißt;
die Gesamtlänge sämmtlicher Poren beläuft sich also auf
circa 28 englische Meilen, — eine ungeheure Fläche, welche,
dauernd in reinlichem Zustande zu erhalten, erstes Geheiß der
Gesundheitspflege ist. Dem die Poren arbeiten nur, wenn
offen, und die Fläche strahlt nur Wärme, womit sie unsere
Kleider heizt, wenn sie stets wohl gestriegelt und gebügelt ist,
wie ein frisch gefirnister Ofen. Mangelhafte Hautpflege macht
die Säfte im Innern stocken und verdirbt. Dies wußten die
alten Römer und errichteten großartige Bäder, die selbst dem
Vermuthen freien Zutritt gewährten, und blieben dadurch mehrere
Jahrhunderte von erworbenen Krankheiten frei, — dies wußten
die alten Juden und Muhammedaner und verlangten sogar
unter religiösem Vorwande häufige Wäschungen und
Bäder, — dies wußten die alten Deutschen, die, wie
Tacitus erzählt, bis tief in den Herbst hinein
täglich Männer, Frauen und Kinder badeten. Diese
Sitte erhielt sich in kultivirter Form bis in das Mittelalter,
für den Arbeiterstand sogar abgerichtet vorgezeichnet; der
Name Waderstube, erst jetzt in Barbierstube modernisirt, be-
deutet eben Anstalten nicht bloß zum Abnehmen des Haares, son-
dern zur Reinigung des ganzen Körpers mittels des Voll-
bades. Erst mit dem allgemeinen Gebrauch der reinen Leib-
wäsche, die dieses Bedürfnis weniger empfinden machte als die
wollene, scheinen diese Gebräuche abgenommen zu sein. — Wenn
wir zu den natürlichen Lüftungsmitteln des Körpers noch die
Bereinigungen von Augen durch Kohlenfeuerung, durch
Straßen, Actenstuden, Werkstätten, Ballsaalstaub,
Labatsqualm und Aneipendunst rechnen, so ist es wohl erklär-
lich, wenn wir die Hauptpflege, um die Poren offen zu erhalten,
doppelt erforderlich ist. Daher die günstige Einwirkung vieler
Bäder auf eine große Zahl von Krankheiten, daher die Er-
folge der Hydropathen, die als specielle Heilmethode das an-
wenden, was Jeder von selbst thun sollte, und um so mehr,
als wir ja Alle von Reichs wegen geborene Hydropathen sind.
Denn ist nicht das Erste, womit der Neugeborene empfangen
wird, ein warmes Seifenbad? Diese Gewohnheit sollte nicht
bloß in den ersten Monaten, sondern bis in das höchste Alter
hin auf fortgesetzt werden.

In der Ludauerstraße hat sich nach ärztlicher
Vahernehmung ein Fall der Rechinose bei einem Ehepaare
herausgestellt, und zwar bei der Ehefrau im ziemlich bedenk-
lichen Maße.

Ein patriotischer Berliner, der Buchhalter
Carl Ferbig, ein ganz unbemittelter Mann, hat während des
letzten Krieges aus Interesse für seine Vaterstadt sich der
immensen Mühe unterzogen, aus den erschienenen Verlustlisten
die gefallenen Berliner auszuheben und das entstandene Ver-
zeichniß durch Correspondenz mit 107 Regimentscommandos,
mit der Kreis-Verwaltung und mit dem Landwehr-Be-
triebscommando so weit wie möglich zu vervollständigen. Diese
Arbeit, welche auf möglichste Genauigkeit Anspruch machen
darf, hat, wie die „Vils-Zig.“ mittheilt, Herr Ferbig bei
Magistrat vom Preise von 1500 Mark angeboten, und dem
Magistrat kommt diese Offerte in so fern gelegen, als eben-
falls der Vorstand des Verwaltungsausschusses für das Pro-
vinzialbrennmal auf dem Marienberg bei Brandenburg die
Bitte hierher gelangen ließ, ihm eine Liste der in den drei letzten
Kriegen gefallenen Berliner Behufs Herstellung der Gedäch-
tnistafeln zuzustellen. Der Stadtverordnetenversammlung ist
für die nächste Sitzung ein bejähligter Antrag zugegangen.

Wie bereits vor ca. 4 Wochen gemeldet wurde,
ist im Zoologischen Garten ein Zalenalla-Gühnchen ausge-
kommen. Als der Wärter vorige Woche das Gehege dieser
merkwürdigen neuholländischen Gühnergattung betrat, hörte er
etwas im Gebüsch rascheln und sich da! — es war ein zweites
Zalenalla-Gühnchen, dem ein Loch wie ein Rattenloch in dem
Bruthaus offenbar zum Ausgang gedient hatte. Leider scharre-
te der Gahn dies gerade zu, als der Wärter dem Jungen nach-
sah, welches zwar noch nicht fliegen, aber schon gehörig laufen
konnte. Wenn die zoologische Gesellschaft im Anfang
October wieder ihre Jahresversammlung hier abhält, so wird
die Abtragung des Bruthausens, der diesmal wohl einen Um-
fang von 50 und eine Höhe von 4 Fuß haben mag, für diese
wohl noch manchen interessanten Fund an Giern u. c. ergeben.
Zu den jüngst gemeldeten Ankäufen der Antwerpener Auction
ist noch ein Paar Edemasschen nachzutragen, welches den Glas-
täglich zwischen den zwei postlich ausgehenden Päckchen
im Antlophenhause einnimmt, so daß die Familie der Krallen-

affen oder Uffitt's nunmehr durch zwei Gattungen ver-
treten ist.

Der Unteroffizier-Mangel in der Armee ist
durch den massenhaften Abgang von Chargirten bei der dies-
jährigen Entlassung der Reserve zu einer sehr bedenklichen
Höhe bei allen Truppentheilen gestiegen. Beim ersten Garde-
Regiment zu Fuß sind beispielsweise 73 Unteroffiziere abgegangen.
Die fabelhafte Entwerthung der Grundstücke
zeigte sich wieder recht deutlich bei dem in voriger Woche ab-
gehaltenen Subhastationsstermine der Appreturankalt Schön-
weide bei Köpenick. Es war nur ein einziger ernsthafter Be-
kandant vorhanden, ein englischer Industrieller Herr John
Mladburn, dem das Etablissement wie es steht und liegt zum
Preis von 123,000 Thlr. zugeschlagen wurde. Das Grundstück,
welches mit 484,325 Thlr. zu Buche steht, ist mit 100,000 Thlr.
abgethan. Das Actiencapital beträgt aber betrug vielmehr
430,000 Thlr.

Durch kaiserliche Verordnung vom 22. d. M.
ist der Eintritt der Reichsbürgerschaft für das ganze deutsche
Reich auf den 1. Januar 1876 festgesetzt worden. Nach Art. 9
des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 braucht man in Deutsch-
land von diesem Tage ab nur noch Zahlungen in Silbermünzen
bis zum Betrage von 20 Mark, Nickel und Kupfermünzen bis
zum Betrage von einer Mark anzunehmen. Größere Zah-
lungen müssen in Gold geleistet werden. Nur die Reichs- und
Landesbanken müssen Reichsilbermünzen in jedem Betrage und
Zahlung nehmen. Bis zur Außercourssetzung der Ein- und
Zweimarkstücke — nach dem Gesetz vom 20. April 1874 auch
der Viermarkstücke bis zum Schluß des Jahres 1867 geprägten
— müssen jedoch diese noch bei jeder Zahlung in jedem Be-
trage angenommen werden; bis zu diesem wahrscheinlich noch
mittheilbar noch nicht.

Mit dem Ausdruck „Ross“ bezeichnen die Land-
wirthe bekanntlich eine Krankheit des Getreides und anderer
Culturlpflanzen, welche sich an der Oberfläche grüner Pflanzen-
theile zu erkennen giebt, ein Stechen der Pflanze, ein Absterben
der besessenen Theile oder auch das Eingehen der Pflanze her-
beiführt. Bekanntlich haben die naturwissenschaftlichen For-
schungen längst ergeben, daß die Krankheit anzeigenden
Flecken aus Sclerotiumspizgen bestehen. Solche Spizgen in
verschiedenen Gegenden verschiedene Pflanzen ab, welche von
gemacht werden sollen, desgleichen, daß der auf dem Verbergen-
strauche vorkommende Fleck mit dem Graustrohe des Palmeng-
treides in Zusammenhang steht. Das Obertribunal hat in
einem Erkenntniß demjenigen, dessen Grundstück durch benach-
barte Verbergensträucher bedroht werden, gegen den Besitzer
der letzteren das Recht, deren Beseitigung zu fordern und unter
Umständen noch einen Anspruch auf Schadenersatz zuerkannt.
Zur Abwendung des der Landwirthschaft durch Verbergen-
sträucher drohenden Schadens soll, wo dieselben häufiger vor-
kommen, das Anlegen und Halten dieser Sträucher innerhalb
einer bestimmten Entfernung von Gärten und Ackergrund-
stücken seitens der Bezirksregierungen verboten werden; doch
kann von einem Entschloß eines solcher Verbotes Abstand ge-
nommen werden, wenn in einem Regierungsbereiche Verbergen-
sträucher nur vereinzelt vorkommen. Es genügt dann, daß
durch öffentliche Bekanntmachung zur Beseitigung dieser Sträucher
wie des Unkrauts, wo sich dasselbe auf Getreidefeldern oder in
deren Nähe auf Wäldern, Gärten, Abhängen oder Waldbränden
vorfindet, unter Bezeichnung über deren Einfluß auf die Bildung
des Getreiderostes aufgefordert wird.

Am nächsten Sonnabend, den 2. October,
Vormittags 11 Uhr, wird die Vaubörse im großen Saale der
Reichshallen eröffnet werden.

Rolls Theater. Die am Sonnabend stattfindende
erste Aufführung der neuen Rollen-Jacobschen Poffe: „Der
Kaselhans“ findet zum Besten des Komikers Herrn Eduard
Weiß statt, und sind außer demselben die Damen Mejo, Stolle,
Hageborn, und die Herren Oeder, Carl Weiß, Hauptmann und
Wäcker in den Hauptrollen beschäftigt.

Circus Salamonsky. Heute beginnen wieder
die Vorstellungen in den statilichen Räumen der ehemaligen
Markthalle. Herr Director Salamonsky hofft, dem Berliner
Publicum in der ersten Vorstellung eine besondere Ueber-
raschung zu bereiten, indem die sämmtlichen Mitglieder seiner
Gesellschaft neu engagirt und in Berlin noch nie aufgetreten
sind. Der Markthall weist einen werthvollen Zuwachs edeler
Nacspieder auf.

Literarisches. Im Verlage von Casar Schmidt —
Schadelt'sche Buchhandlung — Zürich ist erschienen
und für 1 Mark zu haben „Kreuzfideler Reisebegleiter“
im Schiff und Wagon“ von M. Mail. Das uns vor-
liegende erste Bändchen entwickelt in seinen Erzählungen und
kleinen Mittheilungen einen Humor, der in hohem Grade
geignet ist, über langweilige Reisezeiten — durch das Ger-
beirufen des Schlafes süß hinfortzuführen.

Wrieffasten. M. M. I. Nachdem Sie an Stelle der im
Vertrage stipulirten Datenzahlungen Wechsel ausgestellt und
den Vertrag zurückzahlen haben, sind die im Vertrage ganz
klar festgesetzten Zinsen von Ihnen nicht mehr zu zahlen. Sie
gelten jedenfalls als stillschweigend erlassen. Die Zurückzahlung
der vorher von Ihnen gegebenen Zinsen können Sie jedoch
nicht verlangen. — Abwesenheit in Hannover. Nein, deren
Erstanz würde auch gegen § 180 St. G. B. verstoßen. Der
Bundesrath soll sich aus diesem Grunde auch bemühen, die
Ausführung der leider noch in den freien Städten concessio-
nirten öffentlichen Häuser herbeizuführen. — M. M. Die aus der
Genossenschaft ausgeschiedenen Personen sind für die nach
ihrem in statutenmäßiger Weise erfolgten Austritt von der Ge-
nossenschaft übernommenen Arbeitern nicht mitverantwortlich. — Aller-
Abwesenheit. Der Miether ist nicht verpflichtet, die Wohnung zu
übernehmen, wenn ihm nicht am Einzugstage sämmtliche ihm
vermieteten Räume vom Wirth zur freien Disposition gestellt
werden. Er braucht es nicht zu dulden, daß eine nicht trans-
portable Strecke in seiner Wohnung bleibt. Dann übernimmt
er eben die Wohnung nicht und der Vertrag ist nichtig. Es
ist allein Sache des Wirths, dafür zu sorgen, daß die Woh-
nung am Einzugstage frei wird. Vermag er dies nicht, so
kann er den Miether nicht zur Uebernahme der Wohnung
zwingen; er kann sogar demselben zum Schadensersatz wegen
Nichterfüllung des Vertrages verpflichtet werden.

Rundschau.

Klerikale Kriegsrüstungen. — Der „Volksbote“
und das „Waterland“ werden verkündigen, und die „Ger-
mania“ wird einstimmen in den Satz: die Augen der Welt
sind heute auf Bayern gerichtet! — Am Dienstage ist zu
München die neugewählte Kammer eröffnet worden, in welcher,
wie sich schon heut vorhersehen läßt, neue und erbitterte
Schlachten des Culturkampfes ausgefochten werden sollen.
In dem stolzen Bewußtsein, eine Stimme über die Majorität
zu besitzen, werden die Klerikalen den Sturm auf gegen
das liberale Ministerium, zunächst gegen die Cultusdebatte.

zug“ vorbereiten. Die Laufgräben werden bereits gezogen,
die Miniren waren schon seit Monaten geschäftig, zu wählen,
Zünd- und Sprengstoff heranzuschleppen, Dr. Sörg und Ge-
nossen halten ihr schweres Geschütz in Bereitschaft. — Die
Minister haben zwar, wie die letzten Zeitungen melden, be-
wiesen, solidarisch für einander einzutreten, d. h. sie wollen,
wie ein Mann entweder siegen oder gemeinsam fallen, die
Freunde der Minister sind zwar gewillt, trenn und bis zur
letzten Stunde bei ihrer Fahne auszuharren, die Feinde aber
stehen nicht minder fest und entschlossen. Sie sind erfüllt von
Kampfmuth und frisch em Paffe: ist doch eben erst Ciner
Lucas, der fromme Pfarrer und frühere Abgeordnete
Staatsgewalt, Berufsbeschränkung und wegen groben Un-
fugs! Ist doch die Bitte Ehren-Sigls, ihn aus der
Festsitzung zu entlassen, vom Ministerium abschlägig beschieden
worden, bringt doch jeder Tag neue böse Kunde aus dem
Nachbarreiche, das da, — der Bayrisch Courier“ weiß es
genau, — darauf ausgeht, Bayern sammt der Dynastie
Wittelsbach zu verschlingen. Die Klerikalen sind aber auch
voller Hoffnung; denn schon vor etwa vierzehn Tagen hat
ihnen der „Courier“ vermeldet, daß die beabsichtigte An-
bahnung des preussischen Klostergesetzes auf das Reich
auf den Widerstand der maßgebenden Kreise in Bayern ge-
stossen, und daß sichere Aussicht auf Fernhaltung des verhas-
ten Gesetzes vorhanden sei, statemalen auch Sachsen und
Württemberg der Klösteraufhebung widerstreben. Sie rechnen
mit Bestimmtheit darauf, daß die „maßgebenden Kreise“
sich noch entschiedener als bisher von Preußen abwenden, und
gewisse Herren noch entschiedener Front machen werden gegen
die — Verpreßung und den deutschen Einheitsstaat.

Auf der kürzlich geschlossenen dritten Generalversam-
lung des Vereins deutscher Katholiken zu Mainz ist über
dieser Einheitsstaat der Stad gebrochen worden. Unter dem
Nationalitäten-Frage bezüglich, in deren zweitem Abzuge
die Worte zu lesen sind: „Das klar hervortretende Streben
des deutschen Nationalliberalismus nach dem preussischen
Einheitsstaate auf Kosten der deutschen Mittel- und Klein-
staaten ist ein schweres Unrecht gegen die letzteren, gegen den
Willen des Volkes und gegen die Freiheit der Nation.“ —
Bei der Gemeinsamkeit der Interessen, durch welche alle
Ultramontanen verbunden sind, ist kein Zweifel, daß auch
die bayrischen Klerikalen diesem Verdammungsurtheil zustimmen
werden, und daß sie dies thun, obgleich man ihnen zuruft:
das Urtheil ist ungerecht, Eure Anklage ist auf eitel Eüge,
Verleumdung und Verächtlichung basirt. Die nationallibe-
rale Partei denkt nicht im Entferntesten daran, Preußen zu
Gewaltstritten zu drängen, und Preußen ist so weit entfernt
von Begünstigung des „Nationalitäten-Schwindels“ und von
Vergewaltigung der Mittel- und Kleinstaaten, daß es, —
und zwar zum Leidwesen der Liberalen, — nicht einmal die
Widerstrebenden zu händigen, daß es im Gegentheil sogar die
obstruktische d. i. die mecklenburgische und die Nationalität
des Fürstenthums Lippe ängstlich zu conserviren sucht. —
Den Münchener „Patrioten“ aber ist die Mainzer Resolution
hoch willkommen; sie werden dieselbe als Geschütz auffahren
Bayerns die Verpreßung als eine Gefahr für die deutschen
Völker betrachte.

Die heutigen Abendzeitungen werden uns Näheres über
die Kammer-Eröffnung und auch darüber bringen, ob der
Kampf begonnen habe dem Schlachtplane gemäß, welchen
die „Süddeutsche Presse“ kürzlich mitgetheilt hat. Nach
diesem Plane, so behauptete das Blatt, lag es in der Ab-
sicht der „Patrioten“, sich zunächst die wichtigsten Posten in
der Kammer zu sichern und dann, sobald Präsidium und
Bureau aus ihrer Mitte gewählt, aggressiv vorzugehen.
Sauptziele des Schlachtplanes sollen sein: 1. die Veramfan-
dung von Wahlen, um eine größere Majorität zu erzielen
und 2. eine Adresse an den König. Weigert sich die Majestät,
das Ministerium zu entlassen, dann wollen — die Patrioten
sich weigern, mit dem Ministerium in Budgetberathung zu
treten, ja sie wollen sogar verweigern, daß die Steuerver-
längerung auf ein Vierteljahr gestattet werde. Beruft aber
die Majestät ein neues Ministerium, dann wollen die genü-
gamen Patrioten sich sogar — im Nothfalle — mit einem
gemäßigten Ministerium begnügen, demselben ein Ver-
trauensvotum und Steuern bewilligen und es um Auflösung
der gegenwärtigen Kammer bitten. Ist diese Verammlung,
welche nach der Behauptung der Klerikalen nicht die wahr-
haftige Vertretung des Bayernvolkes ist, heimgesandt, dann
soll eine neue Eintheilung der Wahlkreise vorgenommen wer-
den. Ist auch dies geschehen, also daß der Wahlsieg der
Papisten überall als gesichert zu betrachten ist, dann erst
sollen die Neuwahlen vorgenommen, dann auch soll in
Bayern das ultramontane Regiment in seiner ganzen Macht
und Herrlichkeit hergestellt werden ad majorem Jesuitorum
gloriam und zum Aergern des deutschen Reiches.

Ist auch dieser Plan nicht von den Feldherren der Kle-
rikalen, sondern wahrscheinlich von der „Süddeutschen Presse“
selbst ausgedacht, so wird er vermuthlich dennoch, in einigen
Puncten wenigstens, zur Ausführung gelangen. Der tapfere
Sörg wird sich nicht nehmen lassen, dem Ministerium Zug-
sein tiefstes Mißtrauen und der preussischen Politik sein höch-
stes Mißfallen zu erklären und eine Adresse zu beantragen,
deren Schmerzensschrei die Mauern der Münchener Festsung
und die Finnen von Hohenschwangau erschüttern wird. Viel-
leicht schon, während wir diese Zeilen schreiben, ist der Streit
in München entbrannt, und wird von den Kämpfern vor und
hinter dem grünen Tisch tüchtig hinüber und herübergeschossen.
Wir werden mit aufmerksamen Blicken den Kampf verfolgen;
die geheimen Rüstungen der Klerikalen bleiben unserem
Auge entzogen.

Politische Chronik. Der nunmehr in Bayern
eröffnete Landtag hat zum Präsidenten den Freiherrn von Dm,
zum Vizepräsidenten den Abgeordneten Kurz, welche beide der
ultramontanen Partei angehören, mit einigen Stimmen
Majorität gewählt. — Seitens der Carlisten ist ein neuer
Aufsuf an die Ultramontanen erlassen, in welchem um Gelder
zur Fortsetzung des Krieges gebeten wird. Die Regierungstruppen
haben neuerdings mehrere Positionen bei San Marco ge-
nommen; es haben außerdem mehrere unentschiedene Gefechte
stattgefunden. — Die Lage in der Herzoginna erscheint

augenblicklich ziemlich ernst; Vorichtsmaßregeln zur See werden gegenwärtig unentbehrlich von England, Oesterreich und Rußland getroffen. Serbien steht bereits in der gesamten Kriegsmacht an den bedrohten Punkten hinter die bedingten Besatzungen, die außerdem mit vierzig Krupp'schen Geschützen armirt sind. Das jüngste Telegramm aus Belgrad meldet, daß die Forie der österreichischen Regierung die amtliche Nachricht habe zugehen lassen, daß die türkischen Truppen eine im Drinafluße belegene kleine Insel besetzen würden, welche bisher als ein freiliches Eigentum zwischen der Türkei und Serbien angesehen worden ist, die jedoch bisher factlich unter der Verwaltung Serbiens stand.

Sensations.

Eine Leiche im Koffer. Das „Diritto“ bringt folgende Neuigkeit: Im Baarenmagazin im Bahnhofe zu Rom stand schon seit vierzehn Tagen ein großer Koffer, ohne daß jemand gekommen wäre, ihn abzuholen. Diesen Freitag jedoch begann man zu merken, daß jenem Koffer ein Leichengeruch entstieg, worauf man sogleich der Polizeibehörde davon die Anzeige machte. Diese schritt nun zur Öffnung des Koffers. Nach Entfernung des Deckels, ebenso auch einer Schicht Bergsand fand man die Leiche eines ungefähr siebenjährigen Mädchens, dessen Arme auf der Brust gekreuzt lagen. Am Hals der Leiche entdeckte man einige blaue Flecken, woherman mutmaßte, daß das Mädchen erdrosselt worden sei. Der Leichnam war über und über mit Salz bestreut, um schnelle Fäulnis zu verhüten. Der Koffer wurde in Neapel aufgegeben, wahrscheinlich unter

einem falschen Namen, um so der Behörde keinen Anhaltspunkt zu bieten. Man sagt zugleich, daß dieser Mord vielleicht in Verbindung stehe mit dem Verschwinden eines jungen Mädchens in Neapel, worüber schon Anfangs dieses Monats der dortigen Polizei Mitteilung gemacht wurde. Von anderer Seite wird gemeldet: Drei Wochen hindurch lag der Koffer auf dem hiesigen Bahnhofe, und es ist den Verbrechen also eine lange Frist gegeben gewesen, die Spuren ihrer Unthat zu vertilgen und vielleicht auch sich dem tragenden Arme der Gerechtigkeit zu entziehen. Nachdem der Koffer von Neapel aus expedirt worden war, so forschte man sofort dem dort ausgestellten Aufgabescheine nach, und wenn dieser von der Hand des Aufgebers geschrieben gewesen wäre, so hätte man wenigstens ein Document gehabt, das unter Umständen ein sehr gewichtiges Beweismittel hätte werden können. Allein nichts von alledem: ein angeblicher Francesco Buono, der natürlich nie und nimmer so hieß, brachte den Koffer zur Aufgabe und überließ dem Bahnbearbeiter die Ausstellung des Empfangscheines, welchen er solcher Art nur zu unterzeichnen hatte. Daß die Bahnbearbeiter sich überhaupt und nach beinahe vier Wochen nach diesem Individuum erinnern sollten, das ist bei der ungeheuren Anzahl von Frachtküden, welche in Neapel zur Beförderung nach Rom ausgehen werden, nicht wohl denkbar. Ein Umstand nur verdient noch einer besonderen Erwähnung und könnte vielleicht Licht in die dunkle Angelegenheit bringen. In Neapel ist in den ersten Tagen des September ein junges Mädchen verschunden, und der trostlose Vater hat wiederholte, aber immer fruchtlose Schritte wegen Wiederaufindung ge-

selben bei der dortigen Polizei gethan. Nun sind die Haare des armen Opfers dunkelblond, und von der gleichen Farbe sollen diejenigen des in Neapel verschundenen Mädchens gewesen sein. Hierin würde also eine vollkommene Identität zwischen der Vermissten und der aufgefundenen Leiche herrschen, während, was das beiderseitige Alter anbelangt, die Identität wenn nicht unmöglich, so doch unwahrscheinlich ist, indem die Leiche der Todten ein Alter von 20 bis 25 Jahren aufzuweisen. Des Weiteren jedoch wurde nächstlich der in Neapel Verschundenen sein besonderes Kennzeichen signalisirt, während die Leiche bei Gelegenheit der Todtenschau hieselbst feststellen zu können glaubten, daß die Schultern der Verstorbenen darauf getrimmt waren, daß sie einen leichten Büdel bildeten. Auf der anderen Seite wiederum haben die Sachverständigen selbst anerkannt, daß die Leiche mit Gewalt in den Koffer eingezwängt wurde; die nach türkischer Weise übereinandergeschlagenen und an sich gezogenen Beine, die kreuzförmig über die Brust gelegten Arme und der auf die rechte Schulter hinabgebeugte Kopf lassen vermuthen, daß der entseelte Körper ursprünglich nicht recht in den Koffer hineingehoben worden und daß der Thäter oder die Thäter eine Kraftanstrengung machen mußten, um ihn hineinzuzwängen.

† Für die hiesigen Leser unserer Zeitung liegt der heutigen Nummer ein Extrablatt bei, betreffend die Joh. Hoff'schen Malzfabrikate: Malzextract, Malz-Chocolade, Brau-Malzbonbon, worauf hiermit besonders aufmerksam machen. D. R.

Theater. Opernhaus. Donnerstag: Arminde. Freitag: Der Troubadour. Schauspielhaus. Donnerstag: Torquato Tasso. Freitag: Ein Erfolg. Friedrich-Wilhelm-Mädchens-Theater. Donnerstag und Freitag: Cagliostro. Victoria-Theater. Donnerstag und Freitag: Die Reise um die Welt in 80 Tagen. Wallner-Theater. Donnerstag und Freitag: Der Weichensreiser. Kroll's Theater. Donnerstag und Freitag: Von Stufe zu Stufe. Volkstheater. Donnerstag: Bruder Lüberich. National-Theater. Donnerstag: Minna von Barnhelm.

Concert-Haus.

Concert des Kön. **L. v. Brenner.** Mus.-Dir. Prof.

Circus Salamonsky.

Seute Donnerstag, den 30. September: Große **Eröffnungs-Vorstellung** in der höheren Reitschule, Pferdedressur und Gymnastik. Zu dieser meiner Eröffnungs-Vorstellung erlaube ich mir das hochgeehrte Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß das heutige Programm durchweg von **neu engagirten Artisten** ausgeführt werden wird. **Sachachtungsvoll A. Salamonsky, Director.** Preise der Plätze wie gewöhnlich. Der Willet-Verkauf ist an der Circus-Kasse von 11-1 Uhr Mittags und von 5 Uhr Abends an mancher Orten bis zum Schluß der Vorstellung, sowie im Invalidendank, Scherzstraße 24 1. Etage. **Eröffnung des Circus 6 1/2 Uhr.** **Anfang der Vorstellung 7 Uhr.**

Noch nie dagewesen!

Eine Partie gestricelte **Seidenstoffe**, Elle 12 1/2 Sgr. Schwarze reinfarbene Rippe, Elle 20 Sgr. **echte Seidenjammete**, Elle 1 Thlr. 5 Sgr., alle Farben Patentjammete, Elle 15 Sgr. **Neueste carrirte Baigstoffe**, Elle 5 und 6 Sgr. **Neueste Plaid- und Cheviotstoffe**, Elle 5 Sgr. **2 Ellen breite Double-Cachemir**, Elle 15 Sgr. **Hugo Schie**, 16. Spittelmarkt 16.

Herren-Anzüge auf Abzahlung

billigst Verleste. 5. Hof parietre. Die **Sprechst.** für **Augenfranke** finden vom 1. September in meiner Klinik Leipzigerstr. 118. I. wie folgt statt: für Unbemittelte 1-2 Uhr. Privatprechst. 10-11 u. 4-5 Uhr. **Dr. Katz**, früherer Assistenzarzt an der Prof. v. Graefe'schen Augenklinik zu Berlin. 2 schöne Kleiderstinde, Wäschebind, Küchenspinde, Tisch, Kommode, Spiegel, Sopha, Bettstelle, Stühle, Bilder u. Aebreise billig zu verl. **Dramenburgerstr. 2, II Trepp. r.** pro Markt und Monat Markt. f. Pfandbuch u. i. Vertheilung. Gr. Friedrichstr. 123 1 Et., am Dramenburger Thor.

Breite Zwirngardinen,

Elle 6 Sgr. 7/8 Sgr. u. 9 Sgr. **Mullgardinen**, Elle 4 Sgr. **Schwere Bettdecken** von 25 Sgr. an. **Ripstischdecken** a 3 Thlr. **Inhaltliche** a 25 Sgr. **Möbelrippe**, Elle 22 Sgr. **Möbeldamaste**, Elle 17 1/2 Sgr. **Hugo Schie**, 16. Spittelmarkt 16.

Concurzmassen-Ausverkauf Jägerstr. 42

Gute Oberwallstraße. Täglich Fortsetzung des Verkaufs von schwarzen und farbigen Seidenstoffen, feinen Sammeten, Belpets, seidnen Popelinen, aller Arten der feinsten wollenen und halb wollenen Kleiderstoffe, schwarzen u. farbigen Cachemirs, Rippe u. Alpaca's, Bonghäles, Reispelids, u. Aebreise zu festen **grcht. Tarpreisen.** **Öffnet von 9 bis 1 Uhr** und von 2 bis 7 Uhr. **Gas- und Raden-Einrichtung ist billig zu verkaufen.** **Der Verwalter.**

38 **38**
So lange
große Knaben nicht Röde tragen, habe ich Anzüge von guten eleganten Stoffen vorräthig. **Facon elegant und gut sitzend.** (H. 13608) **Arnold Müller**, 38. Leipzigerstraße 38.
38 **38**

Geld an höhere Beamte,

etatsmäßig angestellt, ist in beliebiger Höhe, bei strengster Discretion jederzeit zu vergeben. **S. Schifftan**, **Breslau, Nicolaisstr. 28, 29.**

Levysohn's Rechnungsliste sämmtlicher ausloosbaren Effekten nebst Rekenantillen. Wöchentlich eine Nummer. Für 1/2 Rtl. vierteljährlich durch alle Buchhändler und Buchhandlungen zu beziehen Verlag von **W. Levysohn** in Grünberg 1. Schl.

1 Sgr pro Markt u. Monat Markt für Pfandbuch, Lotteriel, Epantassens, Uhr, Weichpap, Goldu. Silber, Sebastianstr. 62.

Echte Sammet-Jaquettes

von 15-36 Thlr., **feiner Cachemir, seidene Jaquettes und Talma** empfiehlt die seit 31 Jahren bestehende billigste und reelle Damenmäntelfabrik von **D. H. Daniel**, **Saladen an der Vertraudten-Brücke.**

Thüringische Bank.

Die am 1. October a. e. fälligen Abschlags-Dividendenscheine unserer Actien und zwar **No. 17 Ser. II. L. A.** **5 " " L. B.** werden ausser bei der **Hauptcasse hier**, bei unseren Filialen in **Berlin, Arnstadt, Barmen, Eisenach, Göttingen, Halle und Nordhausen**, sowie auch in **Leipzig** bei Herrn **H. C. Plaut** und zwar von heute an **mit Vier Thaler = Zwölf Mark per Stück** eingelöst. **Sondershausen, den 15. September 1875.** **Thüringische Bank.** **Doestling, Boer.**



gründlich alle Unterleibs- und Verdauungs-Krankheiten (Pillen II und Wein), sind unersetzlich bei allen Nervenleiden und einziges Radikalmittel gegen spec. Schwächezustände jeder Art (Pillen III und Spiritus). Preis 1 Sch. 3 R.-Mark, 6 Sch. 15 Mk., 1 Flac. 3 Mk. **Behrende Abhandlung Prof. Dr. Sampson's**, der die Coca an Ort und Stelle sorgfältig studierte, franco gratis d. d. Mohren-Apotheke Mainz und deren Depôts: Berlin: B. O. Pfing. Louisestrasse 30; Breslau: S. G. Schwartz, Ohlauerstrasse 21; Magdeburg: In allen Apotheken; Stettin: G. Weichbrod, Kgl. Hof-Apotheke.

Großer Ausverkauf.

Glas-Handschuhe 1 knöpfig 6 Sgr., 2 knöpfig 10 Sgr., **Herren 10 Sgr., Stepper 20 Sgr., Bildleder 12 1/2 Sgr., Gesundheitshemden 10 Sgr., Unterhosen 10 Sgr., Flanelhemden 1 Thlr.** Oberhemden mit kleinem Einlag 25 Sgr., gestickte 1 1/2 Thlr., Nachthemden 22 1/2 Sgr., für Damen 22 1/2 Sgr., **Damenhosen 12 1/2 Sgr., Seidene Herrentücher 15 Sgr., in Wolle 7 1/2 Sgr., 1/2 Dbd. leinene Taschenwäcker 21 Sgr. 3/4, Handtücher 17 1/2 Sgr., Schürzen 7 1/2 Sgr., 1/2 D. Gardinen 2 1/2 Sgr., **Dovlas 2 1/2 Sgr., molleses Kleiderzeug 3 Sgr., Schirting 1 1/2 Sgr., Damenstiefel 1 Thlr., in Leder 1 Thlr. 20 Sgr., Kinder 7 1/2 Sgr., **Hauschuhe 15 Sgr., für Herren 17 1/2 Sgr., für Kinder 11 Sgr. 3/4, Banella-Regenschirme 1 Thlr., in Seide 1 1/2 Thlr., Gr. Bettdecken 25 Sgr., **seidener Ripps, Damentaschen, leinene Gebete, Kommodendecken, molleses Strümpfe für die Hälfte des Preises.** Große Posten wollen Fantastie-Tücher, für Wiederverkäufer sehr billig. **Klosterstraße 15, 1 Trepp.********

Winter-Paletots und Herren-Anzüge **auf Abzahlung**

45b Prinzenst 45b im Luchgeschäft gegenüb. d. Zurnh. **K. Pr. 152-Staats-Lotterie**, Hauptziehung vom 16. Oktober bis 2. November. **Hierzu sind einige Antheilloose disponibel:** 1/2 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64 für Mark 292 146 73 37 18 10 5 die gegen Vorschuss oder Einsendung des Betrages effectuirt. **Max Meyer, Bank- u. Wechselgeschäft.** Berlin, SW., Friedrichstr. 204. **Erstes u. ältestes Lotterie-Geschäft Preussens** gegr. 1855.

Bollen Preis f. Pfandbuch u. i. Berchl. Will. **Rückauf.** **Jamowitzstraße 2, 1 Tr.** **Möbel**, Spiegel, Sophas billig, auch auf Abzahlung bei **Carl. Tischler**, melher, Al. Frankfurterstraße 7.

Rinmil-Bähne schmerzlos, bahntschm. heilt **J. Davidson**, Wägnstr. 5. **Thelzablung.** Bitte zu beachten. **Wägnstr. 5.**

Syphilis, Flechten, **Callos** heilt gründl. in kürzester Frist **Heilg. Rosl.** Gr. Frankfurterstr. 76, 1 Tr.

Specialarzt Dr. Meyer heilt Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten in der kürzesten Frist und garantiert selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründliche Heilung. **Sprechstunde Leipzigerstrasse 91** von 8-1 und 4-7 Uhr. **Anwärter brief.** **Syphilis** und **Hautkrankh.** auch die hoffnunglos. Fälle heilt stet; mit sicherem Erfolge. **Deigl. Schwächezustände, Pollutionen.** **Dr. Harmsuth**, Prinzenstr. 62, v. 8-2 u. 8-7. **Ausw. brief.** **Druck v. B. Birgenstein**, Berlin, Niederwallstr. 22.

Wini Gille Kling der D vorge and i um i eilig mit e hastig wie i der E Sophi B. Wähe dem n einer die Major fehr i der sel Kathu von v e gab f l lange S ewigen D Sie sic Mauern Frä die Dä tete die einem gewann eschien Reihe e Lebenr Frau? Wi hat mei ich eine Sie als wol Eigentüm habe, ste Ged. glich sic Stellung ihre rgl sie nimn teren Tel die Wor; besten f spruch a mittelgro licher u Mode e angeneh wandte e eindringt noch schä walt, dal einer auß kommene Und dabe und entst Sie Vertraute sprechend; bart, mit Oberförst nicht allei gar die Ich will: Syphen zw Syphen jehi zur Treue D, g rief das den vollen Still ohne Selb nicht, so comfortabl Eriebfeder Leute sind stets eine Renne müth ist! Still, manche Be fester Will Episode, di tuation in Die D; mäßig, daß vergleichbar.

Gerechte Strafen.

Novelle von Ernst Feige. (Fortsetzung.)

Während sich zwischen Dntel und Nichts dies gefährliche Bündniß begründete, war Fräulein Kathinka in verächtlicher Giltigkeit die Treppe hinabgestiegen und hatte leise den Klingelzug an der unten liegenden Wohnung der Majorin von der Mark berührt. Unnungelöst, was im Zimmer Beatens Alles vorgehen könne, benutzte sie das Stündchen zwischen Kaffe und Abendbrot zu einem Besuche bei dieser Dame, lediglich um ihr Herz gegen sie zu erleichtern. Die Thür wurde ihr eilig geöffnet, ein Heichen, daß ihre Berichterstattung mit einiger Spannung erwartet worden war.

Eine Dame in vorgerückten Jahren empfing sie mit der hastigen Frage: „Nun, Ihr Besuch ist wirklich angekommen, wie ich gesehen habe, — ein allerliebtes Mädchen.“

„Ja,“ antwortete Fräulein Kathinka gelehrt und folgte der Einladung der Majorin, indem sie sich bequem in die Sophaecle drückte.

Beide Damen bildeten einen wunderbaren Gegensatz. Während Fräulein Kathinka in ihrer übermäßigen Fülle mit dem weissen Fettgesichte und den ausgeposterten Fetthänden einer gut situirten Bürgerfrau gleich, repräsentirte die schlanke, sehr hagere und sehr dunkelfarbige Majorin vollkommen ein altes Hofräulein. Sie sprach sehr leise und mit angenehmer Stimme, die sie selbst bei der lebhaftesten Schilderung nicht erhob, während Fräulein Kathinka sehr leicht in jenen breiten, näselnden und lauten Ton verfiel, der eine innere Aufregung verräth.

„Wie gefällt Fräulein Beat Ihnen?“ fragte die Majorin. „Sie ist ja kaum vier Stunden im Hause, gnädige Frau,“ gab Kathinka ausweichend zur Antwort.

„D, in vier Stunden läßt sich viel beobachten. Wird sie lange hierbleiben?“

„Ihre Garderobe nebst Wäsche läßt die Absicht eines ewigen Besuchs fürchten.“

„Darüber grümen Sie sich nicht, liebste Kathinka. Merken Sie sich meine Lebensregel: Durch Beharrlichkeit kann man Mauern einreißen.“

Fräulein Kathinka sah seufzend vor sich nieder und drehte die Daume um einander. Als sie nicht antwortete, betrachtete die Majorin sie mit mitleidigen Blicken und schen mit einem Entschlusse zu ringen. Ihre scharf marquirten Züge gewannen durch die innere Regsamkeit ihrer Gedanken; sie erschien um zehn Jahr jünger, während sich blitzschnell eine Reihe von Ideen bildete, denen sie Worte zu geben gedachte.

„Sind Sie durch Lebenserfahrungen zu der goldenen Lebensregel gelangt, die Sie so eben kundgaben, gnädige Frau?“ fragte endlich das Fräulein schwerfällig.

„Vielleicht,“ antwortete die Majorin; „aber im Grunde hat mein Naturel dergleichen zu Wege gebracht, ohne daß ich einer Anleitung bedurft hätte.“

Sie richtete ihre Blicke wehlgelällig im Zimmer rundum, als wolle sie sagen, daß sie Alles, was sie umgibt, ihrer Eigenthümlichkeit verbanke, daß sie mithin ein gewisses Recht habe, stolz darauf zu sein.

Gedankenvoll folgte Kathinka diesem Blicke. Sie verglich sich mit der Dame, sie verälte ihre Stellung mit der Stellung jener und senkte entnervt die Augen wieder auf ihre reglosen Daume. Ein dunkles Gefühl sagte ihr, daß sie nimmer erreichen werde, was der Majorin noch in späteren Lebensjahren gegliückt sei, und sie war bescheiden genug, die Vorzüge derselben anzuerkennen. Die Majorin, mindestens fünfzehn Jahre älter als sie, konnte noch immer Anspruch auf das Prädicat „bedeutend“ machen. Sie war mittelgroß, wohl proportionirt gebaut und stets mit zierlicher und geschmackvoller Eleganz gekleidet, ohne der Mode allzugroßen Spielraum zu gönnen. Besonders angenehm durch ihre Manieren und durch ihre gewandte Sprache, besaß sie die Kunst, ihre klangvolle Stimme eindringlich wirken zu lassen, obwohl sie dieselbe weder erhob noch schärfte. Sie hatte sich stets so vollständig in der Gewalt, daß sie, selbst im lebhaftesten Gespräche, sich nie zu einer äußeren Beweglichkeit hinreißen ließ, welche die vollkommene Harmonie ihres Wesens hätte beeinträchtigen können. Und dabei war ihre Ausdrucksweise oft männlich entschlossen und entschieden.

„Sie haben mich heut früh in Ihrer Aufregung zur Vertrauten gemacht, liebste Fräulein,“ begann sie, sehr schnell sprechend; „Sie haben mir Ihre tiefen Vergehenswünsche offenbart, mir Ihre Bejorgnisse über den seltsamen Einfall des Oberförsters Brokman mitgetheilt, — das Alles giebt mir nicht allein ein Recht, Ihnen zu rathe, sondern legt mir sogar die Verbindlichkeit auf, Ihr Vertrauen zu erwidern.“

„Ich will Ihnen aus meiner Vergangenheit mittheilen, was Ihnen zweckdienlich sein kann, was Ihnen, wenn es auch Ihren jetzigen Verhältnissen nicht ganz anpaßt, Fingerzeige zur Erreichung Ihrer stillen Wünsche zu geben vermag.“

„D, gnädige Frau, womit habe ich diese Güte verdient?“ rief das Fräulein, entzückt ihre Hand ergreifend, und gegen den vollen Wufen pressend.

„Still, still, — vielleicht ist meine Handlungsweise nicht ohne Selbstsucht. Andern sich die Verhältnisse im Hause nicht, so bleibt mir diese Wohnung, die durch ihre noble, comfortable Einrichtung mir zusagt. Der Eigennutz ist die Triebfeder mancher Freundschaft, Liebste; aber die meisten Leute sind nicht so offenherzig, dies einzugestehen. Ich mache stets eine Ausnahme von dieser Regel.“

„Nennen Sie nicht Eigennutz, und Selbstsucht, was Edel-muth ist!“

„Still, still, liebste Fräulein! Ich kann Ihnen durch manche Begebenheit aus meiner Vergangenheit darthun, was fester Wille vermag; allein ich beschränke mich auf eine Episode, die eine Nutzenwendung auf Ihre derzeitige Situation in sich schließt.“

Die Dame sprach das Alles so hurtig und so gleichmäßig, daß ihre Rede, mit einer wohlgeordneten Perlenkette vergleichbar, aus ihrem kaum geöffneten Lippen floß.

„Wir Beide sind in gleicher Lage gewesen. — Sie wissen, daß ich die zweite Frau meines seligen Majors gewesen bin. — Sie sowohl als ich stammen aus kleinen Hütten-thümern, wo man dem Hofe und seinen Gefälligkeiten näher steht als in einem großen Reiche. Mein Vater war als Geheimsecretär, — Ihr Vater als Propst jedenfalls in demselben Range wie hier zu Lande ein Geheimrath und ein Consistorialpräsident. In kleinen Ländern grassirt das Titularwese nicht in der Ausdehnung wie hier, wo es Geheimräthe regnet, wo Präsidenten wild wachsen, und wo die Directoren epidemisch auftauchen. In seinem Ressort stellte mein Vater sowohl wie der Ihrige die erste Person vor, und davon wurde unser gesellschaftliches Auftreten geregelt. Leider stehen die Gehälter aller Staatsbeamten nicht im Einklang mit den Repräsentationskosten; deshalb findet man überall unverheirathete Töchter derselben, die sich ihren Lebensunterhalt selbst verschaffen müssen. Ich befand mich in dem Falle; Sie sind ebenfalls auf sich und Ihre Kraft angewiesen.“

„Ja, gnädige Frau, Ihre Schilderung ist vollkommen richtig! Aber Ihr Geist hat sich über alle Verhältnisse hinweggeschwungen!“

„Still, still! Denken Sie darüber, was Sie wollen, — darüber zu reden, wäre eine Beleidigung für mich. Ich will Ihnen erzählen, wie und auf welche Weise ich meines seligen Majors zweite Frau geworden bin.“

„Gnädige Frau, Sie entzücken mich!“

„Ich lernte den Herrn von der Mark schon als Lieutenant auf den Hofällen unsers Herzogs kennen. Das ist lange her. Später traf ich ihn in Gesellschaft mit seiner Gemahlin, einer Beamtenochter seines Landes, als ich durch den Tod meines Vaters gezwungen wurde, Gesellschaftsdame bei der Fürstin Löwenkrona zu werden, deren Gemahl Chef seiner Division war.“

„Nicht wahr, die Fürstin war eine Gräfin Hochberg, eine Landsmännin von Ihnen, gnädige Frau?“ fragte Kathinka eifrig.

„Ja, Sie betrachtete es als einen Freundschaftsdienst von mir, daß ich zu ihr kam. Sie fühlte sich nicht heimlich unter den hochfahigen Preußen.“

„Im Grunde geht es mir eben so, gnädige Frau. Das schließt indeß die Lebenswürdigkeit Einzelner im Preußenlande nicht aus, die uns lieb genug geworden sind, um ihnen unsere ganze Lebenszeit zu widmen.“

„Ei wohl. Klug ist dies Preußenvolk unbestritten; intelligenter als in kleineren Staaten finde ich hier die Menschen, aber hochfahrend, breitpurig, altklug, spöttisch, anmaßend und selbstgefällig.“

Kathinka lächelte. „Sie haben Doctor Eggert im Sinn?“

„Nicht allein den, sondern eine ganze Schaar Gleichgefinnter. Selbst den Damen klebt der Weltgeist an. Meines seligen Majors erste Frau war ein Urbild des Landes, worin sie geboren; — sie war in den höheren Kreisen mit allen Annehmungen und Vorurtheilen ihres Standes erzogen, war unpractisch, nervös, behaftet mit Migräne und dergleichen, was sie indeß nicht abtheilt, alle Gesellschaften zu besuchen. Die junge Dame hielt ihren ritterlichen Gemahl im Trab; er mußte den besorgten Schenken spielen und sich in den Gesellschaften nicht allein stets nach ihrem Befinden erkundigen, sondern auch bereit sein, den beleibtesten Sirell zu verlassen, wenn ihre Nerven es heischten. Solche Damen sollten in ein Kloster gehen; sie sind eine Last für Diejenigen, welche mit ihnen leben müssen, und sind dabei untauglich für die Pflichten einer ordentlichen Hausfrau.“

„Da stimme ich Ihnen bei, gnädige Frau. Selbst unsere liebe Frau Bürgermeisterin ist aus diesem Stoff gewesen und hat ihren gütigen Mann unglücklich gemacht. Ich bin gesund, Gottlob! mir machen meine Nerven keine Beschwerden. Doctor Eggert meinte ja neulich, daß es ganze Länder gäbe, wo die Frauen mit ihren Nerven Staat machten.“

„Das mag richtig sein. Wir Frauen in den kleineren Staaten sind dicker organisirt, sind naturgemäß mehr zur Thätigkeit und zum Nachdenken gewöhnt und bilden uns nicht so viel ein. Mein seliger Major litt unter den Fehlern und Eigenthümlichkeiten seiner jungen Frau, das merkte ich wohl, allein helfen konnte ich damals nicht. Ihn drückten Sorgen. Man hatte den Staat zu hintergehen gewohnt, als er von seinem und seiner Frau Vermögen Rechenschaft geben mußte. Sein Schwiegervater hatte Documente deponirt, die das gesammte Vermögen seiner fünf Kinder ausmachten. In der gewissen Erwartung eines baldigen Abkommens hatte von der Mark sein kleines Capital verbraucht; die Schulden waren gewachsen, bis er endlich Rittmeister wurde. Da starb plötzlich meines seligen Majors erste Frau, nachdem sie ihm ein Zwillingepaar geboren hatte. Es mußte doch etwas in ihr gekehrt und genagt haben, was nicht bloß in ihren Nerven und in ihrer Einbildung gelegen; — sie starb nicht langsam, nicht vorbereitet auf ihren Tod, sondern in der frühlichen Vorbereitung eines glänzenden Aufstieges. Zur selben Zeit ging meine Fürstin mit Tode ab. Ich stand allein, und mein erster Gedanke war, zu Herrn von der Mark zu ziehen,“ wenn er eines Beistandes bedürfen sollte. Der Moment trat ein. Ich begab mich zu ihm und bot ihm meine Hilfe an, machte jedoch die Bedingung, daß er mir meine Hilfsleistung nicht honoriren dürfe. Mein kleines Vermögen reichte zu meiner Garderobe aus, da ich mir Alles selbst fertigte. Mein seliger Major schlug freudig ein.“

„Wie ähnlich ist unser Schicksal bis dahin, gnädige Frau! Mein Vater starb, und ich stand allein, als der gute Bürgermeister für nöthig hielt, seiner leidenden Gattin eine treue Pflgerin zuzugesellen. Mein kleines Vermögen reicht hin, alle meine Bedürfnisse zu befriedigen; ich stellte mich dem Herrn Bürgermeister zur Verfügung ohne Honorar, um Rechte im Hause zu gewinnen. D, erzählen Sie weiter, wenn es mir doch gelänge, mein Geschick gleich dem Ihrigen zu entwickeln!“

„Dazu gehört Tapferkeit, meine Liebe. Setzt freilich ist es an der Tagesordnung, Heirathsgesuche zu veröffentlichen; damals verabscheute man eine ehelustige Jungfrau, die dies laut werden ließ. Nun, ich bin stets anderer Meinung gewesen; ich habe die Ehe mit nüchternen Ansichten betrachtet, habe sie als ein Bündniß zwischen Mann und Frau zur Herstellung eines friedlichen und anständigen Haushaltes zweckmäßig befunden und bin stets der Ansicht gewesen, daß gegenseitige Achtung, guter Wille und eine gewisse Nachsicht eine bessere Grundlage der Ehe ist als Feuer im Blute. Außerdem machte ich nie große Ansprüche an's Leben und befand mich damals im vierzigsten Lebensjahre, in einem Alter, welches den Wendepunct im Weiberleben bildet, von wo aus es windstrennlich mit uns herzag geht. Wehe den Frauen, die sich darüber verblenden wollen. Es hilft ihnen kein falsches Gebiß und keine Perrücke. Der Meys im Arme, der Parapluie in der Hand und ein großer Pompadour sind namentlich allen Jungfrauen dieses Alters unausbleiblich sicher.“

„Bitte sehr, gnädige Frau,“ fiel Fräulein Kathinka beiseite ein; „ich bin schon zweiundvierzig Jahr, kann aber zur Zeit die Hände nicht leiden, habe gar keine Passion für Parapluie's und liebe es durchaus nicht, Taschen oder Strickbeutel zu tragen.“

„Still, still, heftes Fräulein, das war nur bildlich von mir ausgedrückt und sollte unsern allgemeinen Verfall bezeichnen, der sich schließlich durch Nüchternheit und Einseitigkeit unzerer Beschäftigungen kundgiebt.“

„Und wie haben Sie es angefangen, denselben zu entgehen?“

„Ich übernahm einfach den Haushalt des damaligen Rittmeisters von der Mark, dem mein Alter eine Garantie zu geben schien, daß ihm Niemand verbotene Wünsche zu Stande, die sich nützlich machen wolle, und räumte mir das Recht ein, seine sehr confuse Wirtschaft aus der Zerrüttung zu retten. Wir schlossen einen Pact aus gegenseitigen Vertrauen. Ich begann mein Amt mit Entschlossenheit und hatte es nöthig, fest und sicher aufzutreten. Es fand sich unglücklich viel Verfehrtes in der ganzen Wirtschaft vor. Die junge, verwöhnte Dame hatte eine Vorliebe für alles Unnöthige gehabt und für das Nothwendige kein Geld übrig behalten. Was aus solchen Zuständen entstehen kann, war vorhanden. Ich griff sühn in dies Gewebe hinein und bejeitigte vornehme Gewohnheiten, die als Uebergriffe des Ranges und Standes gelten konnten. Ich suchte dem Luxus durch solide Einrichtungen zu steuern, regelte die Ausgaben für die Kleidung des ältern Knaben sowohl als des kleinen Zwillingepaares, dem ich meine ganze Aufmerksamkeit widmete. Erich, der Knabe, wurde fortan in derbes Tuch gekleidet statt in echten Sammet und Plüsch, seine Lackstiefel wurden durch Lederstiefel ersetzt. Ein Wehe- und Schmerzensgeschrei lief durch den ganzen Familienkreis der seligen Frau, und eines Tages kam die Geheim Oberregierungsräthin und forderte mit dem Rechte der Hofmutter die kleinen Zwillinge vom Rittmeister, damit das arme, kleine Schwesterpaar wenigstens standesgemäß erzogen würde. Mein seliger Major war erst b.ürzt; dann sah er sich kurz und lieferte die Zwillinge unverweilt aus. Er hatte schon im Stillen erbrodt, wie heilsam meine Weltanschauungen für seine Gasse seien. Nach drei Monaten waren die Zwillinge gestorben. Natürlich, — solche zarte, kümmerlich gedeihende Pflänzchen groß zu ziehen, dazu gehört mehr als standesgemäßer Puz und Land. Gottlob, der kleine Erich gedieh vortreflich unter meiner Obhut, und aus dem scrophulösen, bleichen Knaben war ein tüchtiger, gesunder Junge geworden. Alles befand sich in der schönsten Ordnung, die kleinen Schulposten waren durch meine Sparamkeit getilgt, das Weihnachtsfest ohne Pomp, aber auch ohne Schulden gefeiert, und ich überjah das Jahr meiner Thätigkeit mit dem frohen Bewußtsein, Etwas geleistet zu haben. Mein seliger Major athmete sichtlich leichter, er war heiter, ließ sich's behaglich schmecken, was ich ihm selber kochte, und fühlte sich wohl in seiner bequemen Häuslichkeit. Seine Frau war zu jung und zu vergnügungslüchsig, zu hochgebildet und zu eitel für ihn gewesen, das sah er jetzt erst ein. Das Trauerjahr war verfloßen. Setzt näherte der Zeitpunkt, wo ich meine Entwürfe in's Werk setzen wollte. Es gehörte Muth dazu, das gesteh ich; aber es mußte sein; also trat ich entschlossen am Morgen des zweiten Februars in das Zimmer des Herrn Rittmeisters von der Mark und sagte ihm, daß er Gelegenheit gehabt habe, mich in allen Stücken kennen zu lernen, daß er dadurch im Stande sei, zu beurtheilen, ob er eine treuere und sorgsamere Haushälterin finden könne. Er verneinte dies mit allen Zeichen einer großen Bestürzung und reihete daran die Frage, ob ich ihn verlassen wolle. Ich antwortete ihm, daß ich mich sehr zufrieden in meiner Berufsthätigkeit fühle, daß ich gern darin bleiben werde, aber nur unter der Bedingung: von ihm als Gattin in die bis dahin verwalteten Geschäfte eingesetzt zu werden. Ich sagte ihm ehrlich, daß wir Beide über die Jahre der Schwärmerei und Leidenschaft hinweg wären, und Beide vernünftig genug sein würden, uns gegenseitig das Leben angenehm zu machen. Im Falle er Abneigung gegen meinen Vorschlag empfände, würde ich ohne Groll sein Haus verlassen und mir eine Stätte suchen, wo ich mich anderweit nützlich beschäftigen könne. Sichtlich gespannt, hörte er mir zu. Was ihn zuerst bei meinem Vorschlage befremdet hatte, verlor sich bei der Wahrnehmung meiner Ruhe und Bestimmtheit. Als er indeß mit der Antwort zögerte, als kein Laut, kein Blick von seinen inneren Regungen Kunde gab, hielt ich es für angemessen mich zurückzuziehen, indem ich ihm andeutete, daß sein Entschluß wohl überlegt und keineswegs leichtsinnig gefaßt werden müsse; denn es beträfe ein Bündniß für's ganze Leben. Bis zur Thür war ich schon gekommen, als mein seliger Major aufsprang, heftig meine Hand ergreifend und bewegt erklärte, er könne mich nicht entbehren, er fühle sich zu glücklich in meiner Nähe, er habe mich sehr lieb gewonnen,

st die Saare gleichen Farbe Mädchen's gemeine Identität welche herrschen. die Identität em die Aergie em aufschreiben. Neapel Brasiliert, während elbst feststellen storbene der- dudel bildeten. Sachverständn- emalt in den Weise über- Deine, die und der n vermuthen, in den Koffer Thäter eine einzuzwängen. t der heutti- oh. Hoffschon onden, D. R. tes hende billigste Bräute. sine unserer Malen in alle und laut und rück er permani- it den Wor- harter An- vollkräftig. merika-Rei- enwelt theo- der Prof. ke in Mainz dargestellt, andert ent- endfach er- selbst in vor- en I, heilen in), sind un- schwäche- ch. 15 Mk. t und Stelle- ren Depôts- rresse 21; ecke. etots e ung udgeschäft v. b. Lurnh. itterie, ober bis disponibel: 1/2 10% 5% andung des lgeschafft. 204. n Preussens Berchf. Will. dte 2, 1 Er. sig, auch auf 1. 7. 76, 1 Er. ank- d garantirt für gründ- strasse- rige brief. rankh. Fälle iderem Er- stände, rin- . brief. rreallstr. 22.

und er sei überzeugt, daß wir Beide ein friedliches und schönes Leben zusammen führen würden."

Fraulein Kathinka, die sich bis dahin in steigender Spannung kaum zu regen gewagt hatte, schlug jetzt freudig bewegt ihre Hände zusammen. Ihrer Phantasie mochte Thor und Thür geöffnet sein.

"Wie herrlich!" rief sie. "Sie haben sich also um Ihren Gemahl beworben und sind glücklich geworden?"

"Ja," war der Majorin Antwort. "Wir Beide haben nie bereut, unsere Lebenswege vereint zu haben; ich war meinem seligen Major stets eine liebevolle, sorgsame Gattin und meinem Stiefsohne Erich eine treue, vertraute Mutter. Fünfzehn Jahr währte unser stilles Glück, da raffte der Krieg meinen hoffnungsvollen Erich weg. Sein braver Vater wurde schwer verwundet zu mir zurückgebracht. Meine Pflege vermochte ihn nicht zu retten, nur aufhalten konnte sie sein Ende. Der Zweck meines Lebens war erfüllt, als er seine Augen zum ewigen Schlummer schloß. Wir haben der Welt das Beispiel gegeben, daß mit Begeisterung und festem Willen jedes Ziel zu erreichen ist. Ich bin gottesfürchtig und resolut, das lenkte und stärkte meinen Willen. Mein seliger Major diente zwar nur vorchriftsmäßig seinem Gott und seinem König, allein resolut war er ebenfalls, sonst hätte er sich besonnen, als ich mich ihm zur Gattin antrug. Gehen Sie nun muthig Ihren Weg, Fraulein; prüfen Sie Ihre Verhältnisse und thun Sie dann, was ich gethan habe. Ihr Werk ist leichter als das meine; denn Ihr guter Bürgermeister hat die Hilfslosigkeit des Alters vor sich, während mein seliger Major noch in der Blüthe seines Lebens stand und kaum zwei Jahr mehr zählte als ich."

Fraulein Kathinka hatte während der letzten Worte hoch den Kopf gehoben und zerstreut ihre Zustimmung zu dieser Ansicht zu erkennen gegeben.

"Was ist denn das, liebe gnädige Frau?" fragte sie plötzlich ängstlich, nach der Decke des Zimmers deutend.

Die Majorin, aufmerksam gemacht, unterbrach ihre Rede und horchte ebenfalls.

"Man geht oben in Ihrem Salon hin und her, Liebe," antwortete sie gleichgültig.

"Was hat man denn da spazieren zu gehen, gnädige Frau?" fiel das Fraulein entrüstet ein.

"Der Bürgermeister wird seiner Rechte die hübsche Einrichtung desselben zeigen," begütigte sie die Majorin.

"Dazu ist's doch nicht nöthig, einen Spectakel zu machen, als wenn eine Schwadron Reiter umhertrampelte." Sie erhob sich eiligst, augenscheinlich in der Absicht, diesem Spectakel schleunigst ein Ziel zu setzen.

"Wahrhaftig, sie tanzt auf dem eben polirten Parquet!" rief sie voller Entsetzen.

"Still, still! Sie verlassen den Salon; sie kommen die Treppe herab, — ah! sie wollen in den Garten gehen. Ich werde mich an mein Schlafzimmersfenster postiren, um das junge Mädchen zu beobachten. Danach kann ich Sie mit meinem Rathe unterstützen, wie Sie einen entscheidenden Schritt in Ihren Angelegenheiten herbeizuführen vermögen. Sollte der Oberförster Wotmann eine Absicht mit der unerwarteten Sendung seiner Tochter verbunden haben, so wird es meine scharfen Blicke nicht entgehen, weshalb Beate hergekommen ist. Durch Beharrlichkeit reißt man Mauern ein, und mit Gottes Hilfe ist Alles möglich, meine Liebe."

Sie heben meinen gekunkelten Muth, gnädige Frau; ich baue auf Ihre Unterstützung in diesem schweren Herzeleid," sprach Kathinka, mit frommer Inbrunst die Hand der Majorin pressend.

Dann aber eilte sie hinaus, von beunruhigenden Gedanken gefoltert. Schon der Anblick der zusammengewürfelten Leinwandläufer rechtfertigte ihre Besorgnisse und ließ sie ahnen, was in dem kurzen Zeitraum ihres freundschaftlichen Besuchs bei der Majorin möglich gemacht war.

Hastig stieß sie die Thür zu Beatens Stubchen auf, und ihr Blick überflog die Veränderungen, die sich das junge Mädchen erlaubt hatte; aber ihr Blick starre auch regungslos auf die Vermüthungen, welche die tanztüftigen Füßchen Beatens dem klugblanken Fußboden zugefügt hatten.

Fraulein Kathinka schlankerte in wildem Ungeheuer ihre weiße Hand empor, deutete mit dem Zeigefinger höchst energig nach der Stubenthür und sagte kühn und verständlich:

Sie muß fort — schleunigst fort; — dergleichen Widersprechlichkeiten gegen die eingeführte Hausordnung rühre ich nicht!" (Fortsetzung folgt.)

Bemerktes.

— Magdeburg, 25. September. Der Staatsanwalt erläßt heute folgende Anzeige von einem Raubmorde: In der Nacht vom Montag zum Dienstag, den 21. d. M. etwa um 1 Uhr, ist der Handschuhmacher Adolph Bodelberg auf der Chaussee zwischen Siegersleben und Seehausen l. M. von einem unbekanntem Manne angefallen, mittels eines Revolvergeschusses niedergedrückt und dann seiner Beute von 450 Thalern in preussischen und nichtpreussischen 10, 5 und 1 Thlr., so wie 5 Marktscheinen beraubt worden. Das Geld befand sich in einer rothjuchten Ledertasche, zugleich ein Cigarettenetui enthaltenden Brieftasche, in der außerdem mehrere Zeugnissen, eine Empfehlungskarte des Schuhmacher'schen Geschäfts zu Cassel, so wie eine Photographie der Ehefrau des Bodelberg lagen, und die mit diesem gesammten Inhalte mitgeraubt worden ist. Der Thäter, der dadurch, daß er eine breite, anscheinend aus Woppe

geschnittene Brille vor dem Gesicht hatte, sich unentwählich gemacht hatte, soll ein Mann mittlerer Statur, ohne Bart und mit dunklem Anzuge gewesen sein. Am Orte der That wurde ein abgebrochenes Stück eines Raufschuhkammes, so wie eine zerstückelte und beschmutzte kleine weiße Visitenkarte mit dem Namen Andreas Kriebel in lateinischer Kuchenschrift gefunden. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit ergeht an Jedermann das dringende Ersuchen um Beihilfe zur Entdeckung des unbekanntem Thäters.

— Elbing, 25. September. Vor einigen Tagen tauchte hier ein junger Mann auf, welcher sich in den anständigsten Restaurationen bewegte und dort, ohne gerade als Verschwenker aufzutreten, ziemlich viel Geld ausgab. Dies fiel jedoch nicht auf, weil der Mann sich als Pferdehändler Feinke aus Graudenz präsenirte und dabei erzählte, daß er in diesem Sommer durch den Pferdehandel ca. 4000 Thaler verdient habe; auch machte derselbe im Ganzen den Eindruck der Solidität. Gestern kam nun ein hiesiger Zöddler zu einem unserer tüchtigsten Polizei-Commissarien und sagte ihm, daß er von einem Manne, welcher einen braunen Havelock trug, eine goldene Uhr für 15 Thaler gekauft habe. Da die Uhr augenscheinlich einen bedeutend höheren Werth hatte, so schloß der Beamte Verdacht und verglich die Nr. und das Zeichen der Uhr mit dem Verzeichnisse der dem Uhrmacher Wolf in Graudenz gestohlenen Uhren, und richtig! dieselben stimmten mit denen einer im Verzeichnisse angegebenen Uhr überein. Da die Beschreibung des Uhrverkäufers genau auf den angebliehen Pferdehändler paßte, so wurde sofort die ganze Polizei nach dem Pferdehändler in Bewegung gesetzt. Wichtig saßen denn auch zwei Polizeibeamte den Patron, welcher sorglos in der Stadt umherstreifend, ab und wollten ihn nach dem Polizeiamte bringen. Unterewegs aber entsprang ihnen derselbe, indem er, wie weitland der keusche Joseph, seinen Havelock ihren Handgeiseln überließ, und seines Weges, sich mit einem sog. Todtschläger deckend, fürdas zog. Nothmals erreichte den Flüchtigen die heilige Hermanns, um ihn unter ihre Fittige zu nehmen; aber derselbe, wahrhaftig in dem Glauben, daß er seine Freiheit genuggen mit den sammt dem Havelock zurückgelassenen acht Uhren bezahlt habe, entzog sich denselben wieder, indem er sich todesmuthig in die tiefe Rißgrube stürzte und deren Bogen mit kräftigen Armen theilte. Die ihm nachfolgenden Polizeibeamten, welche nicht schwimmen konnten, mußten am diesseitigen Ufer zurückbleiben und konnten nur schmachvoll dem Davonentwischen nachsehen. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen; denn zum dritten Male erreichte den Gauner das Verhängniß. Er wurde von denselben Polizisten, die in Civilkleidung per Drohzie nach dem Bahnhof Grunow gefahren waren, in dem Augenblicke verhaftet, als er in ein Coupé stieg, um nach Bromberg zu fahren. Er wurde nun gefesselt hierher transportirt und denkt hier, mit Ketten belastet, über seine Peinlichkeiten nach. Bei dem mit ihm angestellten Verhör bleibt er bei der Behauptung, Feinke zu heißen, stehen; doch sind seine Angaben in Betreff seines Geburtsortes von einander abweichend. Bei seiner Ergreifung wurden noch 15 Uhren bei ihm vorgefunden; es sind also mit den acht im Havelock gefundenen im Ganzen 23 Stück vorhanden, wühin hat er erst, außer der hier verkauften, zwei Stück von den 26 gestohlenen veräußert. Daß man es hier mit einem sehr gewandten Spitzbuben zu thun hat, bemerkt wohl der Umstand, daß er den beiden ihn transportirenden Polizeibeamten vergnügt erzählte, er sei einmal in Berlin verhaftet worden, jedoch habe er Gelegenheit gefunden, den Schutzleuten zu entweichen, darauf habe er sich in ein Haus geflüchtet, sei vier Treppen hoch gestiegen, habe dort von einem Schneider Kleider gekauft, sich dann hinabgegeben und in der Menschenmenge dem Suchen nach sich selbst zugehoben.

— Landau, 25. September. Eine Art des Selbstmordes, die jedenfalls selten vorkommt, ist das freiwillige Verbrennen. Ein solcher Fall hat sich vor einigen Tagen auf dem Gute Adl. Landau ereignet. Die Tochter des daselbst wohnenden Sattlers Liesaf hatte mehrere Jahre in Berlin gedient und dort wohl einen ziemlich leichtsinnigen Lebenswandel geführt. Aus Furcht vor den Folgen desselben beschloß sie sich das Leben zu nehmen; sie stürzte sich aus beträchtlicher Höhe aus dem Fenster, kam aber mit dem Leben davon; doch brach sie beide Beine und wurde, da dieselben gelähmt blieben, erwerbsunfähig. Bei ihrer Rückkehr in's Elternhaus wurde sie unersündlich aufgenommen und namentlich von der Stiefmutter übel behandelt. Sie versuchte, sich einen Dienst in der Umgegend zu verschaffen, doch gelang ihr dies ihres fürperlichen Gebrechens wegen nicht. Eines Tages von einem vergifteten Gange, sich eine Dienststelle zu suchen, zurückkehrend, schlich sie sich aus Furcht vor Scheltworten auf den Boden. Dort wurde sie aber von der Stiefmutter ausgefunden und arg mißhandelt. In Folge dessen ermerkte sie sich aus dem Hause und blieb aus demselben fort, ohne daß man wußte, wo sie sich hingewendet. Nach 10 Tagen entdeckte man in einer Aisernschonung ihre Leiche. Sie hatte sich ein Loch in den Boden gegeben und darin so lange, ohne Speise zu sich zu nehmen, gelegen, bis der Tod eintrat. Angesichts der Willenskraft, welche zur Ausführung des Todthungens nöthig ist, wird in Bezug auf diesen Fall wohl Niemand behaupten, daß der Selbstmord eine Feigheit ist.

— Mainz, 25. September. Im Hinblick auf die Stigmatisirungsgewerke an im Reichsthal bearbeiteten Schwämmern ist es wohl an der Zeit, darauf hinzuweisen, daß der „Kendengürtel der wahren Braut Christi," eine viel größere Rolle spielt, als man nach den einzelnen Enthüllungsfällen glauben sollte. Dieser Gürtel, welcher vor Allem das Mädchen, welches ihn trägt, vor den Gefahren der profanen, (weini auch, wie der Fall des Vater Gabriel und andere zeigen, nicht immerhin auch der geistlichen) Welt bewahren soll, ist ein Vorrecht des sogenannten „dritten Ordens," eines Anhängels des weiblichen Bettelordens vom heiligen Franziscus (Franziskanerinnen). Dieser hauptsächlich unter dem weiblichen Dienstpersonal und dem reiferen Jungferntum durch sein mystisches Weimert sehr beliebte Orden ist verbreiteter, als im Allge-

meinen angenommen wird. Seine Anhängerinnen haben gewisse kirchliche Verpflichtungen (dreimaligen Kirchengang im Tage u. s. w.) und erhalten dafür Ablässe u. dgl. und wünschenswerth die Hoffnung auf den Himmel. Wegen dieser Vortheile sind sie oft Aushorcherinnen der Haushaltungen u. s. w.; und meistens mehr eifrige als gewissenhafte Zuträgerinnen ihrer Buhnehmungen, namentlich wenn sie mit sogenannten „Auch-Ratholiken" oder gar „Sekern" verkehren. Das Symbol dieses geheimen Ordens ist jener auf dem bloßen Körper getragene Leinwandstreif, an welchem an dem auf der vorderen Körperseite geknüpften Stücke ein kleines Ende mit einem Kreuz herabhängt. Die Aufnahme in den Orden geschieht durch die Weichhäter und, wenn mehrfach und wiederholt beglaubigte Mittheilungen von Einzelsällen, die dem Referenten namentlich aus Handorten von durchaus unbefangenen, gewissenhaften Männern gemacht worden sind, als richtig angenommen werden, so wird die durch Anknüpfen des Leinwandstreifes mit dem Kreuze zu bewirkende symbolische Aufnahme in diesen Orden nicht immer durch Nonnen, sondern sogar durch jüngere Geistliche, namentlich auf dem Lande, vorgenommen. Jedenfalls sind die umfassendsten Verbungen für diesen „dritten Orden" unter dem weiblichen Weichthäterpublicum eine Thatfache, und daraus erklärt sich zum Theil die oft eingedrungene Kenntniß der intimsten Familienverhältnisse, welche dem Orden zu Gebote steht, und durch welche sich namentlich der Jesuitenorden, dessen Mittheilungen mehr und systematischer als die der übrigen Orden zur Ehrenbeichte verwendet werden, auszeichnet.

— Wien, 24. September. Das hiesige Handelsgericht befindet sich in einer eigenthümlichen Verlegenheit. Auf Grund einer Wechselforderung gegen einen durchreisenden Menageriebesitzer wurden, wie es im Amtsbuche heißt, dessen „Fahrräder" gepfändet und darunter auch die ganze Menagerie. Vorchriftsmäßig legte der Amtsbücher an die Käfige, in denen sich die wilden und zahmen Thiere befanden, das Amtssiegel an, und nun sind Löwe, Antilope und Krokodil und alles sonstige Gehtier der Hand des Gehtes verfallen. Damit ist der „erste Grad" der Execution anstandslos vollzogen. Nun will der Gläubiger den „zweiten Grad" der Execution durchzuführen, das ist: die Schätzung der Pfandobjekte, und damit hat es seine Schwierigkeiten. Die Effecten-Schätzmeister des Handelsgerichtes trauen sich zur Noth noch zu tagiren, was ein Löwe, ein Tiger und die anderen Thiere der Menagerie im Handel ungefähr für einen Werth repräsentiren; bei dem Krokodil aber läßt sie ihre Erfahrung im Stiche, und sie wagen nicht, dessen ungefähren Marktpreis loco Wien zu bestimmen. Da aber die Schätzung gesetzlich vorgeschrieben ist, ehe zur Freilassung geschritten werden kann, so muß der Werth des Krokodils doch amtlich erhoben werden, und Gläubiger wie Gericht sehen sich nach einem Sachverständigen für das Krokodil um. Sollte der Menageriebesitzer nicht zahlen, so wird schließlich das Krokodil mit dem „dritten Grade" der Execution belegt und von einem Notar „öffentlich an den Meißbietenden hintangegeben" werden müssen. Dieses Schicksal ist dem an die Donau verschlagenen Sprossen des Nil sicherlich nicht an der Wiege gelungen worden.

— Paris, 24. September. Vor ungefähr vier Wochen ertheilte auf der hiesigen Börse ein Bourcier einem andern Stockschläger, worauf Letzterer einen Revolver aus der Tasche zog und fünf Schüsse auf den Ersteren abfeuerte. Seit tam diese Angelegenheit an das Justizpolizeigericht. Die beiden Bourciers, die der eine wie der andere angeklagt waren, saßen auf der Armbrüderbank, der eine rechts, der andere links. Nun hatte sie getrennt, da sie sich nach wie vor glühend haßten, und man deshalb einen neuen Kampf befürchtete. Zuerst wurde der Bourcier, — er ist Ingenieur, — verhört, welcher die Stockschläge ertheilt hatte. Er nennt sich Legrand. Den Aussagen desselben ist folgendes zu entnehmen: Er hatte 1874 Theresie Mallot, die zum Ballet der großen Oper gehört und früher die Maitresse des Revolvermannes, der Degas heißt und Bankier ist, gemeldet war, geheiratet. Diese hatte zwei Monate vorher ein Kind bekommen, das er anerkannte. Im December 1874 wurde sie krank und machte ihm von da ob heftige Scenen. Er erfuhr, daß Degas sie ausgeheiratet hatte. Er schrieb demselben einen Brief, auf welchen dieser, aber nicht antwortete, und schickte ihm dann zwei Kartellträger, einen Escorte-Capitain und dessen Bruder. Degas verweigerte aber das Duell. Am nämlichen Abend sagte ihm seine Frau, die heftig weinte, daß er, Degas, ihn niederschließen würde, wenn er ihm öffentlich Dreyseigen geben werde. Legrand schrieb hierauf an Degas einen Brief, um ihm mitzuthellen, daß er ihn durchzupfeilen werde. Im Monat März sah Degas der Frau des Legrand weiter zu, worauf dieser ihm drei Postkarten mit den Worten sandte: „Sie sind ein Feigling!" Legrand wurde hierauf nach der Polizei-Präfectur berufen, wo man ihm mittheilte, daß Herr Degas den Schutz der Polizei gegen ihn in Anspruch genommen. Er versprach, daß er ihm nichts thun werde. Aber bald fingen die Jänkereien mit seiner Frau wieder an, und er lehnte auf die Polizei-Präfectur zurück, um sein Wort zurückzunehmen. Einige Tage später verließ ihn seine Frau und klagte auf Scheidung. Da Legrand mußte, daß Degas daran Schuld war, so begab er sich am 13. August auf die Börse, ließ sich ihn zeigen und verließ ihn dann am 19. August durch. Nach Legrand wurde Degas verhört. Derselbe gesteht ein, daß er vier Jahre lang ein Verhältnis mit der Mallot, heute Frau Legrand, gehabt habe, daß er sie wieder gesehen, da eine ihrer Freundinnen ihn getobt, als sie gefährlich erkrankt gewesen sei, daß er der Frau Legrand 2000 Fr. geschenkt habe, weil sie sehr geklagt habe, daß das Geld in ihrem Hause fehle. Auf Legrand will er, nachdem ihn die Polizei-Agenten bereits festgenommen hatten, geschossen haben, weil er außer sich vor Zorn gewesen sei, daß man ihn durchgepöbelte habe. Das Staatsministerium sprach sich gegen Beide aus. Es behauptet, daß Legrand die Mallot nur geheiratet, weil er arm gewesen, und sie etwas Geld gehabt habe. Nach der Vertheidigungsrede der Advocaten sprach der Gerichtshof sein Urtheil. Er verurtheilte Legrand, den Mann der Mallot, zu einem Monat Gefängniß, und Degas, den früheren Geliebten derselben, zu sechs Monaten.

!!Billigste und freimüthigste Zeitung der Welt!!

„Berliner Figaro“

Organ für Volks- und weltstädtische Interessen, geleitet von **Ed. Kraemer**, früherer

Chefredacteur der „Staatsbürger-Zeitung" und der „Deutschen freien Zeitung".

Erscheint **täglich** außer Montags

zum Preise von nur **3 Mt. (1 Thlr.) pro Quartal**, — **1 Mt. (10 Egr.) monatlich**,

einschließlich Illustrationen und Sonntagsblatt.

Vollständige Unabhängigkeit. — Eingehende Besprechung aller Tagesfragen. — Reichhaltiges und interessantes Feuilleton. — Vorzügliche Ausstattung und großes Format.

Man abonniert bei sämmtlichen Postanstalten, allen Zeitungs-Verlegern, sowie in der

„Expedition des „Berliner Figaro“,

Neue Promenade 7.

Dr. med. Hohlbrunn, jetzt Krausenstr. 30, nahe d. Dönhofsplatz, Homöopath. u. Specialarzt f. Syph., Geschl.-Haut- u. Frauenl. (sich. u. mild. Kur) 8-1, 5-8, Auch br.

Dr. Defler heilt Syphilis u. 40jähr. Erf. auch alte Fälle u. Syphilis, Weisheit, Pollution u. Schwäche. Mauerstr. 27, n. 8-2 u. 4-7, Ausw. br.

Dr. Ulrich's größte Klinik f. Syphilis u. Frauenl. u. sämmtl. Geschlechtskrankheiten. Oranienstr. 42. (Oranienpl.) 8-8.

Syphilis u. Frauenl. hlt. ärztl. in 4 Tagen u. Oranienstr. 1, Dtrg. 8 bis Ab. 8.

Syphilis u. Harnl. d. pr. Arz. Samst. Chir. des Hôpit. Oranienburocr. 40/41, n. 8-10-6.

Syphilis, Geschlechtskrankh. u. Harnl. d. pr. Arz. Samst. Chir. des Hôpit. Oranienburocr. 40/41, n. 8-10-6.

Syphilis, Geschlechtskrankh. u. Harnl. d. pr. Arz. Samst. Chir. des Hôpit. Oranienburocr. 40/41, n. 8-10-6.

Präservativs.

Das allerneueste, Dußend 1 Thaler. Gegen Einlebung von 4 Egr. Briefmarken sende ich Proben nach allen Orten franco.

Alwin Fischer, Breslau, Dhlauerstraße 78.

Schutz gegen Syphilis sind

Präservativs

aus Gummi u. franz. Fischblasen, à Dtsd. 1, 1/2, 2 u. 2 1/2 Thlr., dieselben empfängt und versendet auch brieflich

die Gummi-Waaren-Fabrik von

Ed. Schumacher,

Berlin W. 67 Friedrichstr. 67.

Druck v. W. Bürgen, Berlin, Niederwallstr. 22

Ne-
Crimin-
verband-
Dienst-
Gerec-
Berlin
Es g-
dazu, um
die eine
das Schu-
welcher de-
sache beim
mit sich fe-
befundene
dachtstom-
gerechter
Am 21-
stunde, et
Heiden-
beide Stie-
Bergeman
Baarealag
folgte den
Schwefer
blieb. Zu
Geschäfte
sich, da a-
die angren-
Es wa-
Augenblick
Ja dem C-
Zeit bedau-
Verdacht
Um nun d-
denfliche
und sie d-
denn beim
anderen K-
liegenden,
der Buch
geflachte
so guntig
eine Prob-
hatte sie i-
Nähe, die
Natural-
halt auf d-
Schwämm-
paar muß
Marth
so weit es
daß die C-
Unterjuch-
den Man
und daß
Stiefschw-
deren Ver-
weniger, i-
gewußt zu
Beide
wegen. Die
Gegen
vor einigen
mann Can
Entfernung
allerdings
einem ich
2 1/2 Jahren
verbüßt ha-
die Neigung
verschieden
Nebel zu f-
Auch i-
harrt aber
Diese selb-
bestrafung
vor einer